



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 74
Dezember 2023
Jahrgang 18



Bemalte Bauernmöbel im Nadwarer Heimatmuseum

Fotos: ManFred

Ungarndeutscher Kulturtag in Waschkut



Auftritt der Wikitsch-Tanzgruppe in Waschkut



Alle Tänzer auf der Bühne

Kultur

„Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ Preis zum 23. Mal verliehen

Am 12. November 2023 versammelte sich ein zahlreiches Publikum im Veranstaltungsraum von Waschkut. Im Rahmen eines bunten Kulturprogrammes wurde die höchste ungarndeutsche Auszeichnung des Komitats verliehen.

Bei der Ankunft der Gäste spielte die Anton Kraul Blaskapelle ungarndeutsche Melodien. Durch das Programm führten zwei örtliche Jugendliche in Volkstracht, Petra Mészáros auf Ungarisch und Bence Szemerédi auf Deutsch.



Nach der Nationalhymne und der Hymne der Ungarndeutschen begrüßten die Zuschauer im Namen der Gastgeber Zoltán Alszei Bürgermeister sowie Csaba Vörös, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung. Josef Manz, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun eröffnete die Veranstaltung.



Als Auftakt des kulturellen Programms spielte die Anton Kraul Blaskapelle unter der Leitung von György Huzsvay drei ungarndeutsche Stücke. Die kleinsten der Gemeinde, die Kinder des Nationalitätenkindergartens präsentierten örtliche Kreisspiele und Sprüche. Sie wurden von Anita Falch-Kurucz vorbereitet. Eine persönliche Geschichte des in Waschkut geborenen Schriftstellers Paul Flach mit dem Titel „Die Petroleumlampe“ las Róbert Dominik Sztanity vor. Er wurde von Éva Angeli vorbereitet.

Die Tanzgruppe der örtlichen Deutschen Nationalitätengrundschole tanzte die Choreographie ihrer Leiterin Rita Krix, mit dem Titel „In der grünen Wiese“. In der Vorführung des Gesangskreises des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen erklangen zwei Volkslieder in der Begleitung von Hans Knipf auf der Knopfharmonika. Die Jugendtanzgruppe des Waschkuter Ungarndeutschen Tanzvereins unter der Leitung von Rita Krix präsentierte eine erneute Choreographie von Frau Krix, mit dem Titel „Transdanubische Tänze“.

Als Höhepunkt der Veranstaltung wurde die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ verliehen. Diese Anerkennung wird vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun solchen Privatpersonen zugesprochen, die für die Bewahrung des Ungarndeutschtums, für die Pflege der Kultur, Sprache und Traditionen eine außergewöhnliche Tätigkeit leisten. Dieses Jahr entschied der Vorstand des Verbandes aufgrund der Vorschläge, die Auszeichnung an Rita Krix aus Waschkut zu verleihen.



Neben ihrer tanzpädagogischen Tätigkeit liegen Frau Krix

auch die Weitergabe der kulturellen Werte, die Pflege der Auslandskontakte, die Weitergabe der Muttersprache und die Stärkung des ungarndeutschen Identitätsbewusstseins am Herzen.



Die Laudatio wurde von Éva Angeli, Institutsleiterin der Waschkuter Deutschen Nationalitätengrundschule gesprochen. Die Urkunde sowie die Auszeichnung, den goldenen Ring mit dem Wappen der Batschkaer Ungarndeutschen überreichte Vorsitzender Josef Manz. Frau Krix bedankte sich bei ihren früheren und gegenwärtigen Helfern und für die hohe Auszeichnung.



Als Fortführung des Programms erzählte uns Zsigmond Tóth eine lustige Geschichte in der Garaer Mundart mit dem Titel „Tr klani Sepp un s Ess“. Er wurde von Beáta Faa-Wolfárd vorbereitet.



Bis vor einigen Jahren schrieb Frau Krix auch für die Wikitsch Tanzgruppe Choreographien und betreute die Jugendtanzgruppe. An diesem Abend erfreuten sie uns mit der Vorführung „Lustige Faschingszeit“. Die Jugendtanzgruppe wird von Anna Mátrai geleitet.



Zum großen Finale zogen alle früheren und heutigen Tänzer der Preisträgerin – von den ganz kleinen bis zu jungen Müttern – auf die Bühne, und tanzten einen typisch Batschkaer Marsch in der musikalischen Begleitung der Anton Kraul Blaskapelle. Dank des Programms erhielten wir einen breiten Einblick in die beispielhafte Traditionspflege der Großgemeinde Waschkut.



Wir gratulieren Frau Krix zur Auszeichnung und wünschen zu ihrer Tätigkeit viel Kraft, gute Gesundheit und weitere schöne Erfolge.

Wo wir uns nächstes Jahr treffen, hängt von den Vorschlägen 2024 und von der Entscheidung des Vorstandes ab.

Text: Andrea Knoll-Bakonyi

Fotos: ManFred

Laudatio auf Rita Krix

„Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“

Rita Krix, geborene Weber lebt seit ihrer Geburt in ihrem Heimatdorf Waschkut. Ihre schwäbischen Wurzeln brachte sie von zu Hause. Sie ist als deutsche Nationalitätenlehrerin in der Waschkuter Deutschen Nationalitätengrundschole tätig. Ihre



Unterrichtstätigkeit ist für sie viel mehr als Arbeit, sie beschäftigt sich mit den Kindern mit Herz und Seele. Während ihres ganzen Unterrichtsprozesses hält sie als Hauptziel die Bewahrung der ungarndeutschen Kultur und der Muttersprache vor den Augen. Ihr Name wurde in erster Linie aber als Tanzpädagogin bekannt. Die Batschkaer ungarndeutsche Tanzkultur lernte sie noch als Kind, in der Waschkuter Deutschen Volkstanzgruppe kennen. Nach langjährigem „Mittanzen“ wurde sie im Jahre 1993 Vorsitzende im

damals gegründeten Verein der Tanzgruppe. Zwei Jahre später übernahm sie auch die künstlerische Leitung der Gruppe. Mit der Waschkuter Tanzgruppe erreichte sie immer großen Erfolg im In- und Ausland. Sie traten in Deutschland (Ulm, Karlsruhe, Mutlangen, Türkheim), in Griechenland und sogar in Siebenbürgen auf. Ihre Choreographien werden noch heute

auf der Bühne präsentiert. Ihre Arbeit ist von Anfang an, und auch heute noch sehr bedeutend und wichtig im Partnerschaftsleben zwischen Waschkut und seinen deutschen Partnergemeinden Mutlangen und Türkheim. Sie empfängt Gäste, organisiert Programme und pflegt die persönlichen Beziehungen.

Ihre größte Leistung ist ihre tanzpädagogische Arbeit mit den Kindern. Unter ihrer Leitung haben Hunderte von Kindern die ersten Tanzschritte gelernt. Mit unendlicher Geduld und Engagement übergab sie die Liebe der ungarndeutschen Tänze den Kindern. Mit dieser Arbeit sorgt sie seit vielen Jahren für den ständigen Nachwuchs der Waschkuter Tanzgruppe.

Seit 2009 arbeitete sie auch in Wikitsch/Bácsbokod als Tanzlehrerin. Aus der damals übernommenen Kindertanzgruppe baute sie während einiger Jahren die Wikitsch Tanzgruppe auf. Sie schrieb für sie wunderbare Choreographien, in denen sie die Tanztradition der Nord-Batschka bearbeitet hatte. Unter ihrer Leitung erreichte diese Gruppe sehr viele Erfolge: Festivalpreise, Goldene Qualifikation und Niveaupreis.

Für ihre beispielhafte Tätigkeit wird Frau Rita Krix vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ verliehen.

Wir gratulieren ihr und wünschen zu ihrer Tätigkeit viel Kraft, gute Gesundheit und weitere schöne Erfolge.

Gedenkfeier zu Ehren der verschleppten Waschkuter Deutschen



2023. 11. 24. 15

Foto: E. Huber

Nadwar

Heimatismuseum in Nadwar eingeweiht

Die Gemeinde Nadwar wurde am 22. September 2023 mit einem Heimatismuseum reicher.



Das 120 Jahre alte schwäbische Haus wurde im August 2021 vom Verein Nadwaerer Jugendtanzgruppe gekauft. Der Verein wurde 1999 unter der Leitung von Katharina Hidasi-Huber gegründet. Seit 2001 ist Andrea Bakonyi die Vorsitzende. Der Name des Vereins klingt wohl mehreren bekannt, da er 2014 die bedeckte mobile Bühne mit Ton- und Lichttechnik für die Gemeinde erwarb, die unlängst an die Selbstverwaltung übergeben wurde. 2011 war er Mitherausgeber des Buches „Ein Dorf möchte leben“ über die 60-jährige Geschichte der Volkstanzgruppe. Seit 2015 nahmen die Marienmädchen schon dreimal am Treffen der tragbaren Marienstatuen in Waschkut teil, dieses Jahr mit einer eigenen Fahne. Mit dem Kauf des Heimatismuseums nahm der Verein eine erneute große Investition an, mit den dazu gehörenden Renovierungsarbeiten.

Viele Organisationen, wie die Selbstverwaltung, Deutsche Selbstverwaltung und die gemeinnützige Stiftung der Gemeinde und die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats standen mit finanzieller Hilfe bei den Renovierungsarbeiten bei. Bis September 2023 wurden fast 20 Bewerbungen und Anträge eingereicht. Durch staatliche und EU-Förderungen konnte die Immobilie gekauft und verschönert werden. Die Arbeiten im Hof und im Nebengebäude werden bei gesicherten Finanzen weitergeführt.

Eine wesentliche Hilfe leisteten die Mitglieder der traditionspflegenden Volkstanzgruppe, sowie Schüler im Rahmen des schulischen Gemeinschaftsdienstes. Auch Privatpersonen unterstützten die Arbeiten mit Finanzmitteln. Die Sammlung besteht aus den meist vor Ort gesammelten Gegenständen. Es war schon in den 80er Jahren eine ortskundliche Sammlung vorhanden, die paarmal den Platz wechselte. Einige Gegenstände sind davon erhalten und 2020 mit weiteren Sammelstücken von der Familie Etsberger nicht weit vom heutigen Heimatismuseum ausgestellt und mit thematisierten geschichtlichen Andenken, vor allem die Schicksalsschläge des Ungarndeutschtums aus der Mitte des 20. Jhs. erweitert. Diese Gegenstände bilden den Kern dieser Sammlung. Bis September 2023 wurden von 42 Spendern über 1500 Gegenstände angeboten. Manche gaben nur einen Gegenstand, aber es gibt auch solche, die mehrere Hundert Gegenstände zur Verfügung stellten. Die Sammlarbeit geht weiter, es tauchen immer wieder Schätze auf.



Beim Betreten an der ersten Tür rechts erinnern wir uns an die ersten deutschen Ansiedler. 1724 kamen 25 deutsche Familien in Nadwar an. Graf Csáky, Erzbischof von Kalocsa schloss mit ihnen im Herbst 1723 einen Vertrag ab. 1725 entstand das Urbarium. Die meisten Siedler kamen aus Baden-Württemberg, aber es gab auch aus Appenzell (Schweiz) – die Familie Peter – Ansiedler. Ein weitverbreiteter Familienname ist Etsberger, Leonhard kam aus Dannstatt, die Zeugen seiner Auswanderung sind an der Wand zu lesen.



In die erste Stube tretend sind die bemalten Bauernmöbel, die

uns auffallen. Von 1875 bis 1916 sind Einrichtungsgegenstände und Teile von Möbeln hier ausgestellt. Hauptmotive sind seit Ende des 19. Jhs der Lebensbaum, der aus dem Kelch mit Blut Christi entspringt, der Weidenbaum und der Vogel. Die Motive wurden sowohl auf blauem als auch auf weißem Grund gemalt.



In diesem Zimmer sind die Andenken bis zu den 1930er Jahren zu sehen. Hier finden die Gegenstände über den 1. Weltkrieg Platz. Eine Erkennungsmarke, ein Entlassungsschein, eine Postkarte aus Frankreich, die Bescheinigung über das Tragen des Karlskreuzes, eine Soldatenkiste und von den Soldaten benutzten Gegenstände, sowie eine goldbestickte Klosterarbeit.



In diesem Zimmer sind außer den originalen Familienfotos auch die sakralen Gegenstände der Nadwarer zu finden. Die Statuen, eine Bibel aus 1842 mit Eintragungen über die wichtigsten Ereignisse einer Familie und der Gemeinde, die Gebetsbücher, die Andenken an die Erstkommunion, Marienmädchen, Ehe, päpstlicher Segen und Tod. Auch Fotos und Gegenstände des Schullebens und Kinderspiele sind hier präsentiert. Die Volkstracht vom Anfang des 20. Jhs. kann auf den Puppen besichtigt werden. Unter dem Fenster ist eine Zeitkapsel aus 1896 zu lesen.

Auf der Bank können die Dokumente der Vereine besichtigt werden: Herz-Jesu-Bruderschaft, Begräbnisvereine, Herzgarde, Leventeburschen. Ein Volksbund-Liederheft ist auch ausgestellt.

Zurückkehrend ins zweite Zimmer sind – neben Fotos und Gegenständen ab den 40er Jahren – auch die Schicksalsschläge des 20. Jahrhunderts vorgestellt. Der zweite Weltkrieg, malenkij robot, Übersiedlung und Vertreibung sind betont präsentiert.

1946 siedelten Familien aus Oberungarn in Nadwar an, auch sie erscheinen auf den Fotos. Es entstanden auch Mischehen, die bis dahin homogene Gesellschaft lockerte sich. Wir erhielten ein Bild als Andenken an die jüdischen Familien.

Es wurden auch solche Dokumente gespendet, die über die Volkszählung 1941 die Eintragungen bezeugen.

Auf dem Tisch sind dank Georg Richter die Listen der Zusammenschreibungen zu lesen.

Im dritten Zimmer finden wir die handwerklichen Gegenstände sowie die Handarbeiten der Frauen. Die ortstypischen Patschker, Socken, die Modelldruckmuster, die Lehmziegelform, die im Weingarten und Keller benutzten Werkzeuge, die Kiste eines Fuhrunternehmers, beschriftete Säcke mit zwei Abdruckmustern.



In der Küche sind die Gegenstände zum Kochen und den Mahlzeiten ausgestellt sowie eine Waschecke. In der Speisekammer sind die in der Küche, im Garten und bei der Viehhaltung benutzten Gegenstände zu besichtigen.

Auf dem Gang sind zwei Karten von Nadwar, aus 1807 und aus 1877 mit den Flurnamen.

Die Ausstellung wird zu unserer großen Freude seit der Übergabe von zahlreichen Familien und Gruppen aus Nah und Fern besucht.

Über Aktualitäten finden Sie Informationen auf unserer Facebook-Seite:

<https://www.facebook.com/HeimatmuseumNadwar>

Schauen Sie bei uns vorbei!

Andrea Knoll-Bakonyi

Raritäten im Heimatmuseum Nadwar -Marienmädchen

Mit dieser Serie stelle ich einige Ausstellungsgegenstände unseres Heimatmuseums vor.

Die Marienmädchen wurden von den örtlichen Pfarrern ausgewählt. Voraussetzung war, dass sie aus einer frommen, wohlhabenden Familie kommen, da die Tracht und der Kranz bezahlt werden mussten. Die 12 Mädchen ab dem 12. Lebensjahr bis zur Ehe dienten in der Kirche bei größeren Festen, sowie bei den Prozessionen. Vier von den Mädchen trugen abwechselnd die tragbare Marienstatue.



In der ersten, schönen Stube ist die Tracht der Marienmädchen vom Anfang des 20. Jahrhunderts zu bewundern. Diese Tracht wurde vor ca. 35 Jahren nachgefertigt. Der Kranz stammt aus 2015, als der Verein Nadwarer Jugendtanzgruppe vier vollständige neue Marienmädchentrachten machen ließ. Seitdem nahmen wir dreimal am Treffen der tragbaren

Marienstatuen in Waschkut teil, mit einer nachgefertigten Träger und einer jüngeren Statue. 2022 wurde eine Prozessionsfahne von József Puha für den Verein mit der Aufschrift Nadwar und einem Marialogo gefertigt, die dieses Jahr schon verwendet wurde.



In der Ausstellung sind Fotos von Marienmädchen aus den 50-er Jahren und Ende der 60er Jahren auch zu sehen, wo die Veränderung der Tracht beobachtet werden kann.

Unser Verein möchte diese Tradition neu erwecken, und wir hoffen, dass wir immer begeisterte junge Mädchen gewinnen können.

Andrea Knoll-Bakonyi

Dorfprojekt in Nadwar

Im Rahmen des Dorfprojektes hat die Klasse 11c in der Organisation unseres Volkskundelehrers Herr Manz das schwäbische Dorf Nadwar/Nemesnádudvar besucht. Wie das Projekt gelungen ist, können Sie aus den kurzen Berichten erfahren, die auch unsere Eindrücke über das Dorf und die dort lebenden Menschen enthalten.

Als wir angekommen sind, haben wir Fünfer-Gruppen gebildet. Jeder hat ein Aufgabenblatt mit Aufgaben zum Dorf bekommen. Dann sind wir die Kellerreihe entlang gegangen. Jeder Keller hatte seine Eigenheiten, aber fast alle Keller hatten die gleichen Symbole an ihren Türen. In Nadwar ist die Sonne ein typisches Motiv an den Kellertüren. Danach haben wir zwei sehr interessante Museen besucht. Das Erste war das Heimatmuseum. Dort hat uns Frau Knoll-Bakonyi ein altes, typisches schwäbisches Haus gezeigt und hat uns erklärt, wie die Menschen ihre Tage im Dorf verbracht haben.

Csaba, Előd

Dort lernten wir alte Werkzeuge, Kleidungen und verschiedene Gebrauchsartikel kennen. Die bemalten und geschnitzelten Möbel waren am schönsten für mich. Es war sehr interessant zu sehen, wie die Menschen früher lebten. Ich denke, sie haben viel gearbeitet und sie waren sehr praktisch. Im Puppenmuseum, gibt es viele verschiedene Trachten für Werk- und Feiertage. Früher gab die Kleidung auch Information über die Person. Die Tracht zeigte, wie alt sie ist, ob sie schon verheiratet ist oder nicht. Je geschmückter die Kleidung war, desto wohlhabender war ihre Besitzerin.

Zsombor



Wir hatten früher mehrere Heimatmuseen besucht, aber in diesem gibt es noch neue Dinge. Es gibt Werkzeuge, die wir noch nicht gesehen haben und es war wirklich gut, dass Frau Knoll-Bakonyi uns erzählte, wofür sie verwendet wurden. Es war ein gutes Gefühl, zu den ersten Besuchern zu gehören, weil dieses Museum erst seit drei Wochen besichtigt werden kann.

Petra, Lara

An den Wänden hängen alte Familienbilder und Schriften. Am besten hat mir ein altes Bett mit schöner Bemalung gefallen.

Virág

Wir haben die Kirche gesehen. Ich weiß schon, dass diese Kirche 217 Jahre alt ist. An der rechten Seite der Kirche steht ein Kreuz, das Sebastian Klein und Magdalena Etsberger im Jahr 1883 gestiftet haben.

Lili

Vor der Kirche befindet sich ein Kilometerstein, von dem man ablesen kann, dass Nadwar 2017 das 30-jährige Partnerschaftsjubiläum mit Neibsheim feierte. Wir konnten erfahren, dass die Deutschen vor 290 Jahren in Nadwar angesiedelt wurden.

Emilia

Gegenüber der Kirche steht das Gemeindehaus, das auch erneuert war. An der Wand waren drei Fahnen: die europäische, die ungarische und die Nadwarer mit dem Wappen.

Nadja

Meiner Meinung nach ist das Gemeindehaus, das im Jahr 1905 gebaut war, das schönste Gebäude in Nadwar.

Emma

Wir sind auch auf den Friedhof gegangen und mussten einige Aufschriften an den Grabsteinen entziffern.

Am interessantesten fand ich, dass der obere Teil des Dorfes Österreich heißt.

Enikő

Als ich das erste Mal das Dorf gesehen habe, fiel mir auf, dass die Menschen sehr traditionsbewusst sind. Wir konnten viele Denkmäler und Straßenkreuze sehen. Für mich haben die alten Fotos an den Häusern am besten gefallen.

Irisz

Meine Lieblingsaufgabe war die Suche nach Fotos. Das erste Foto befand sich an dem Pfarrhaus, aber wir mussten aufpassen, um auch weitere finden zu können.

Lilianna

Was für uns sehr interessant war, waren die Keller, die alle sehr ähnlich aussehen. Wir haben uns nach dem Weg erkundigt, und ein alter Mann fragte uns, ob er es auf Deutsch sagen soll. Davon kann man wissen, dass dieses Dorf wirklich ein von Schwaben bewohnter Ort ist.

Kiara

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Nadwar ein wunderschönes Dorf ist, die Kellerhäuser und die allgemeine Schönheit und Ordnung, die für die Siedlung typisch sind, machen Nadwar zu einem idyllischen Ort. Ich war ein bisschen traurig, dass wir nur ein paar Stunden in Nadwar verbrachten, und in der Zukunft werde ich sicherlich dieses Dorf noch einmal besuchen.

Réka

Wir denken, dieser Ausflug war sehr wichtig. Je mehr man über seine Vorfahren und über ihr Leben, über ihr Alltagsleben und ihre Kultur weiß, desto besser kann man darüber der nächsten Generation erzählen. Wenn man mehr über die Schwaben wissen will, soll man dieses Dorf unbedingt besuchen.

Kiara, Zsombor

Ich denke, dass Nadwar sehr interessant war, weil dieses Dorf ein schwäbisches Dorf mit vielen Sehenswürdigkeiten ist. Das Dorf ist ruhig, hat schöne Häuser und die Bewohner sind sehr freundlich, nett und hilfsbereit. Ich hoffe, dass ich später noch einmal hierherkommen kann.

Kiara

Alles in Allem war dieser Tag ein sehr gut vorbereiteter Tag mit nützlichen Freizeitbeschäftigungen. Ein sehr gutes Teambilder-Programm, das für die Klassengemeinschaft wirklich sehr gut gewesen ist.

Petra, Lara

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass unsere Klasse sehr dankbar für das Dorfprojekt ist.

Emma

Schülerinnen und Schüler der Klasse 11c

Gedenkfeier

Gedenkfeier zur Ehre der zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppten ungarndeutschen Opfer

Am ersten Sonntag im November versammelte sich die ungarndeutsche Gemeinschaft in Baja, um der Opfer der Zwangsarbeit zu gedenken, die vor 79 Jahren in die Sowjetunion verschleppt wurden und in Kohlenbergwerken unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten mussten. Hunger und Krankheiten waren ständige Begleiter ihres Leidensweges.



Diese von der Deutschen Selbstverwaltung Baja organisierte ergreifende Gedenkfeier zog zahlreiche Menschen aus den umliegenden Gemeinden wie Gara, Waschkut, Almasch, Nadwar und Wemend an.

Im feierlichen Programm wirkten die Schülerinnen und Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums, der Wemender Deutsche Nationalitätenchor und die „Neun Branauer Musikanten“ mit.



Folgende Organisationen legten ihre Kränze nieder, um den Opfern Respekt und Anerkennung zu zollen:

- die Deutsche Selbstverwaltung der Stadt Baja und der Batschka Deutsche Kulturverein,
- das Ungarndeutsche Bildungszentrum,
- die Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun,
- die Garaer Deutsche Selbstverwaltung,
- der Kulturverein der Waschkuter Deutschen,
- die Waschkuter Deutsche Selbstverwaltung,
- die Bácsalmási Deutsche Selbstverwaltung und der Verein der Deutschen in Bácsalmás.

Die Gedenkfeier, die mit einem deutschsprachigen Gottesdienst endete, trug dazu bei, die Geschichte und das Leid dieser Menschen in das kollektive Gedächtnis einzuprägen. Sie erinnerte uns daran, wie wichtig es ist, unsere Vergangenheit zu verstehen, damit eine gerechte, bessere Zukunft gestaltet werden kann.

ManFred



Fotos: E. Huber und J. Gaugesz

Unterhaltung

Kathreinenball in Baje

Mit großem Erfolg wurde am 18. November 2023 der traditionelle Kathreinenball in der Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums veranstaltet.

Für die musikalische Unterhaltung sorgte diesmal die MOHL UND DUR MUSI, dessen Hauptziel die Vermittlung der authentischen ungarndeutschen Klangwelt ist.

Im Kulturprogramm traten die Kindertanzgruppe des Bildungszentrums Sankt Ladislaus Baja und die Tanzgruppe des UBZ auf.



Aliz Munding



Vereinstreffen im Deutschen Kulturverein Batschka

Verein

Bericht über das Jahr 2023 des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen

Gegen Ende des Jahres zogen wir eine Bilanz über das vergangene Jahr. Es erfüllt uns mit Freude, wieder ein ereignisreiches Jahr abschließen zu können.

Am 14. Januar nahm die Vereinsleitung an der 27. Landesgala der Ungarndeutscher Selbstverwaltung im Kodály-Zentrum Fünfkirchen teil, wo im Rahmen niveauvoller Produktionen die höchsten Auszeichnungen der Ungarndeutschen verliehen wurden.



Im Februar versuchten wir, den Winter mit fröhlichen Faschingsfeiern in Baja, Gara und Lantschuk zu vertreiben.

Der Deutsche Kulturverein Batschka organisierte am 1. März einen Museumsbesuch im Türr István Museum in Baja. Viele von uns nahmen an diesem Programm teil und hörten dann den Vortrag von Alexandra Korom über die "Geschichte der Tanzforschung der deutschen Minderheit in Ungarn" an.

Am 14. März, anlässlich unseres Nationalfeiertags, legten wir einen Kranz im Kirchengarten nieder.

Am 16. April waren wir in Baja, wo wir an der Einweihung der Gedenktafel für P. Karlmann Schrettl, dem ersten Pfarrer der Innenstädtischen Pfarrgemeinde, teilnahmen. Ihm ist die Einführung der regelmäßigen deutschsprachigen Seelsorge in Baja zu verdanken.

Am 13. Mai durften wir uns in Fünfkirchen im Kodály-Zentrum ein besonderes musikalisches Erlebnis anhören. Bei einem Konzert der Alte Kameraden Blaskapelle konnten wir auf einer großen LED-Wand thematisch ausgewählte Werke von Stefan Jäger, dem schwäbischen Maler, sehen, begleitet von traditioneller schwäbischer Blasmusik.

Theaterliebhaber Mitgliedern von uns konnten am 18. Mai in Baja im Kulturpalast das Monodrama "Café Klimt" in der Aufführung von Ildikó Frank erleben. Wir danken dem Deutschen Kulturverein der Batschka für die Möglichkeit der Teilnahme.

Das XIX. Treffen der Musiker mit alten Instrumenten fand dieses Jahr vom 19. bis 21. Mai in Tarian statt. Wir sind stolz darauf, dass Hansi Knipf auf nationaler Ebene einen herausragenden Platz unter den berühmtesten Musikern einnimmt, die die schwäbischen Traditionen lebendig erhalten. Wir gratulieren ihm zu seinem erfolgreichen Auftritt und danken ihm herzlich für seine uneigennützte Arbeit für unseren Verein.

Der Tanz der Nationen hat in der Eötvös-Straße in Baja eine mehrjährige Tradition. Am 26. Mai wurden unsere tanzfreudigen Vereinsmitglieder von der guten Stimmung des Straßenballs für ein paar Tänze mitgerissen.

Am 10. Juni präsentierten wir beim Festival der schwäbischen Speisen in Tschasatet das beliebte nussige Linzer-Gebäck der Waschkuter Schwaben, das "Herzel", und traten mit einem Liederkranz im Rahmen des Kulturprogramms auf.

Am 20. Juni waren wir beim Jahresabschlusskonzert der Schulband, wo die talentierten jungen Musiker bewiesen, dass die Ausbildung neuer Bandmitglieder in Waschkut auf dem richtigen Weg ist.

Am 2. Juli vertraten wir unsere Nationalität mit deutschem Gesang in der Kirche beim XIII. Treffen der Trägerinnen der Marienstatuen in Waschkut.

Am 13. August besuchten wir die deutschsprachige Messe der Diözese in Almasch.

Am 19. August nahmen wir am Dorftag und Sommerabschiedsfest in Gara teil.

Am 25. August hörten wir uns das großartige Konzert der Anton Kraul Blaskapelle bei der Veranstaltung „FolkFeszt“ in Baja an.

Am ersten Wochenende im Oktober feierten wir auf dem Oktoberfest in Waschkut unser 30-jähriges Bestehen. Das Jubiläumsprogramm begann am Samstag mit dem Singen der deutschsprachigen Messe in der Kirche. An dieser Stelle möchten wir unseren eingeladenen Gästen danken, die das Fest mit ihrem unvergesslichen Programm zu einem besonderen Ereignis für uns gemacht haben.

30 Jahre sind eine sehr lange Zeit, mit Höhen und Tiefen, aber etwas hat sich nicht geändert: die Liebe zum Singen und zur Musik. Von den Gründungsmitgliedern können wir leider nur Éva Krisztman die Gründung des damaligen Deutschen Clubs bedanken. Den Fortschritt verdanken wir Éva Huber, der derzeitigen Leiterin unseres Vereins, die mit Hingabe für uns arbeitet und mit erfolgreichen Ausschreibungen die

Voraussetzungen für das Fortbestehen des Vereins geschaffen hat.

Mit dem Herbst haben sich die Ereignisse beschleunigt und die Veranstaltungen folgten einander. Am 18. Oktober vertraten wir unseren Verein bei der feierlichen Einweihung des Schwimmbades.

Am 19. Oktober sahen wir uns in Szekszárd die Aufführung der Komödie „Ein Sommernachtstraum“ der Deutschen Bühne Ungarn an.

Am 20. Oktober legten wir einen Kranz im Kirchengarten bei der Gedenkveranstaltung zum Gedenken an die Revolution von 1956 nieder.

Am 4. November besuchten wir in Fünfkirchen im Kodály-Zentrum die Galavorstellung anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Gründung der Volkstanzgruppe Leőwey - Fünfkirchen.

Am 5. November gedachten wir der ungarndeutschen Opfer der Zwangsarbeit in Russland mit einem Kranzniederlegen an der Gedenktafel am III. Béla-Gymnasium und nahmen an der anschließenden deutschsprachigen Messe teil.

Am 8. November gab Hansi Knipf eine musikalische Vorführung am Vereinstag des Deutschen Kulturvereins Batschka im Haus der Nationalitäten in Baja.

Am 12. November traten wir beim Batschkaer Ungarndeutscher Kulturtag auf, danach am 19. November in Gara beim Nationalitätentag, wo wir unter der Akkordeonbegleitung von Hansi Knipf eine deutsche Messe sangen und im anschließenden Kulturprogramm ungarndeutsche Volkslieder vorgeführt haben.

Neben den Auftritten haben wir uns im Laufe des Jahres auch Zeit für Unterhaltung genommen. Unsere tanzfreudigen Vereinsmitglieder haben am 15. September an einem musikalischen Sommerabschieds-Nachmittag teilgenommen in der Sobri Csárda, organisiert von der Deutschen Selbstverwaltung Baja. Am 19. November herrschte ebenfalls eine gute Laune auf dem traditionellen Kathreinenball im UBZ.

Unser letztes Programm im November wird am 24. stattfinden, wenn wir beim Gedenken an die Waschkuter Schwaben, die zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppt wurden, singen und einen Kranz niederlegen.

Auch der Dezember wird nicht ohne Auftritte vergehen: am 5. in Baja auf dem Deutschen Weihnachtsmarkt; am 10. in Feked beim Chortreffen in der Kirche; am 20. in Waschkut bei der Veranstaltung "Mindenki Karácsonya" und schließlich am 23. im Altersheim und bei der Kerzenanzündung.

Unsere traditionelle Jahresabschlussfeier zum Advent wird am 15. Dezember stattfinden.

Leider mussten wir uns auch in diesem Jahr von drei lieben, langjährigen Vereinsmitgliedern verabschieden: von Frau Anna Schwan, Apolonia Hellenbárth und Elisabeth Posgay. Am 18. November verabschiedeten wir uns auch von Anna Trunk in Somberek (Mitglied des Liederkranz Vereins und des Branauer Frauenchors), mit der wir gemeinsame Auftritte und enge Freundschaft hatten. Wir werden immer liebevoll an sie denken.

Das war kurz zusammengefasst das Leben unseres Vereins im Jahr 2023. Es fanden viele Ereignisse und Veranstaltungen im Laufe des Jahres statt, hinter denen viel Arbeit und freudige Momente stecken. Ich denke, wir können stolz auf unsere Arbeit, unsere erreichten Ergebnisse und unsere Gemeinschaft sein.

Ich möchte mich bei den Mitgliedern für ihre Aktivität, Hilfsbereitschaft und vor allem ihre Verbundenheit zu unserer kleinen Gemeinschaft bedanken.

Wir haben die folgenden Unterstützungen mit großer Freude entgegengenommen und möchten uns dafür bedanken:

Von der ungarischen Regierung erhielten wir eine Unterstützung von 600.000 HUF, die wir bei der Ausschreibung zur Budgetunterstützung nationaler Zivilorganisationen 2023 mit der Identifikationsnummer NCIV-KP-1-2023/1-000168 gewonnen haben.

Die Selbstverwaltung der Großgemeinde Waschkut hat uns auch unterstützt und die 100.000 HUF-Unterstützung aus der Ausschreibung für die Betriebsunterstützung von Zivilorganisationen ergänzt. Aus diesem Betrag haben wir einen Schrank für den Clubraum gekauft (im Wert von 123.353 HUF), der von der Firma Tumó Bútor Kft. für uns hergestellt wurde.

Wir danken auch unseren weiteren Unterstützern, dem Herrn Bürgermeister Zoltán Alszegei und Herrn Csaba Vörös, dem Vorsitzenden der Deutschen Nationalitäten-Selbstverwaltung Waschkut, für ihre Hilfe und Unterstützung im Laufe des Jahres. Wir hoffen, dass diese positive Beziehung erhalten bleibt und wir im nächsten Jahr weiterhin den eingeschlagenen Weg gehen können.



Rozália Bohner geb. Lackner

Mundart

Ret' wi tr Ham'
Ich hep khert, ihr hept kschlacht...

Am 25. November 2023 veranstaltete die Deutsche Selbstverwaltung Nadwar das zweite landesweite Mundarttreffen.

Ziel dieses Treffens ist die Muttersprache aufrechtzuerhalten, sowie die verschiedenen Mundarten der Ungarndeutschen kennenzulernen. Jedes Jahr wird ein neues Thema ausgewählt. Im Sommer 2022 stellten sich die Gemeinden in Mundart vor, und ein Quiz zum Thema Weinverarbeitung wurde zusammengestellt. Dieses Jahr wählte das Organisationsteam eine kältere Jahreszeit, um ein richtiges Sauschlachten veranstalten zu können.



Im Hof des neulich eingeweihten Heimatmuseums in Nadwar versammelten sich schon früh am Morgen die Teilnehmer aus fünf Ortschaften. Außer den Gemeinden der Schwäbischen Ecke – Hajosch, Nadwar und Tschasartet – waren auch weiter



liegende Städte vertreten, wie Julia und Moor. Auf die bevorstehende Arbeit, und zur Aufwärmung wurde mit einem Gläschen Schnaps angestoßen. Nach dem Abstechen und Säubern begann die Aufarbeitung des Fleisches unter der Leitung des Schlachters Josef



Tschasarteter haben das Blut mit Zwiebeln zum Frühstück zubereitet, die Frauen haben Leber gebraten. Auch die Zuschauer erhielten eine Kostprobe. Während der Arbeit wurde besprochen,

wie alles in den anderen Dörfern zubereitet wird und welche Spezialitäten gemacht werden.

Nachdem alles aufgearbeitet wurde und die Wurst fertig war, ging es los in die historische Kellerreihe. Im Weinkeller des Initiators László Leirer konnte das Ergebnis der Arbeit, das „Kellwerscht!“ zum Mittagessen gegessen werden.

Es wurden neue Freundschaften geknüpft, die dazu beitragen, die Kontakte zwischen den Ungarndeutschen im ganzen Land zu vertiefen, neue Impulse zu bekommen, und Ideen auszutauschen.

Das Thema des nächsten Treffens steht schon fest, da 2024 das 300-jährige Jubiläum der Ansiedlung der Deutschen in Nadwar gefeiert wird. Aus Ulm wird eine Gruppe eingeladen, die mit einer Ulmer Schachtel anreist.


Werschlensingrliet vun Nadwar:

Ich hep khert, ihr hept kschlacht,
ihr hept so kuta Werscht kmacht.

Tie Plutwerscht sain kut,
tie fillt mr mit Plut.

Tie Pratwerscht sain pessr,
tie schneit mr mit am Messr.

Kept mir a Stickl Plunza,
nach fihr ich eiren Schlachtr naus prunza.

Kept mir a Stickl Speck,
nach keh ich vum Fenstr wek.

Kept mir a Klesl Wai,
nach keh ich pa tr Tir nai.

Andrea Knoll-Bakonyi

Forschung

Krisztina Kaltenecker

Eine illustrierte Quellenausgabe zum 75-jährigen Jubiläum der katholischen Sankt-Stephan-Siedlung Griesheim

Sankt Stephan ist heute ein Stadtteil von Griesheim (Hessen). Ihr Grundstein wurde 1948 von ungarndeutschen katholischen Heimatvertriebenen gelegt.

Laut Gustl Gromes, dem Chroniker der Sankt Stephaner, lebten 1954 in der Siedlung aus der Baranya 230 Heimatvertriebene aus Laskafeld (Čeminac), 19 aus Kistormás, 12 aus Jagodnjak und 6 aus Dárda; aus der Tolnau lebten 1954 in Sankt Stephan aus Cikó 200 und aus Gyöng 21 Ungarndeutsche. Aus der Batschka waren in demselben Jahr folgende Dörfer in Sankt Stephan vertreten: Katymár (360 Heimatvertriebene), Kunbaja (27), Bácsbokod (17), Bácsalmás (13), Karawukowo (390), Krnjaja (220), Bukin (220), Stanisič (130), Čonopolja (120), Bajmok (120) und Sajkás-Szentiván (38).

Die nachfolgende Niederschrift entstand bereits im Januar 1998, anlässlich des 50jährigen Jubiläums von Sankt Stephan. Adam Schultz (Griesheim) schickte mir sie damals zu wissenschaftlichen Zwecken zu. Ich publiziere hiermit das originale Textdokument mit authentischen Fotoaufnahmen aus dem Nachlass von Gustl Gromes. Der Katholischen Pfarrgemeinde Sankt Marien Griesheim danke ich aufrichtig, dass sie mir Zugang zum genannten Nachlass gewährte.

Adam Schultz: Mit Schippen und Spaten, wie alles begann

Ein ungarndeutscher Landsmann, Herr Dr. Victor Gußmann, Rechtsanwalt aus Versend, der damals [d. i. 1947] in Zwingenberg wohnte und ein Mitarbeiter der Kirchlichen Hilfsstelle in Frankfurt [am Main] war, spürte den Griesheimer Sand auf.



Der Griesheimer Sand um 1947. Foto ©Gustl Gromes

Er dachte, das könne ein gutes Weinbaugebiet für die ungarndeutschen Landsleute werden und hatte vor, ein Weindorf zu errichten. Deshalb äußerte Dr. Gußmann den Wunsch, mit seinen Landsleuten bei Darmstadt eine Siedlung zu gründen. Er bat den Leiter der Kirchlichen Hilfsstelle, Herrn Prälat Albert Büttner, um seine Unterstützung, die ihm zugesagt wurde. Nun feiern wir 50-jähriges Bestehen, von 1948–1998. Das hat aber eine eineinhalbjährige Vorgeschichte.



Der Griesheimer Sand heute – Spargel-Monokultur der Sankt Stephaner. Foto ©Gustl Gromes

Am 3. Februar 1947 kam Dr. Gußmann zu uns nach Fehlheim. Wir trafen uns im Gasthaus Jeck und er erklärte uns sein Vorhaben. Sechs Familien sagten zu. Es waren Anton Baumstark, Johann Berghardt, Josef Kindl, Josef Krieg und ich. Dr. Gußmann schrieb noch weitere Landsleute an, von denen folgende zusagten: Fünf Familien aus Weiher, Peter Balling, Hans Fritz, Josef Hoffmann, Martin Kresz und Adam

Wittmer. Aus Balkenhausen zwei Familien, Josef Beck und Johann Hasenauer. Familie Adam Schmidt aus Braunshardt. Aus Wattenheim Familie Andreas Hasenei und Jakob Morschhauser. Dazu kamen noch Frau Elisabeth Tex aus Hofheim Ried und Frau Anna Penninger aus Zwingenberg. Das waren 18 Familien aus der nächsten Umgebung, die zugesagt hatten. Dann gingen noch Zuschriften nach Oberhessen und es hatte sich auch schon herumgesprochen. Wir ersten sechs Männer, alle aus Fehlheim, und Dr. Gußmann, sind am 8. Dezember 1947 zum 1. Mal mit dem Zug und der Straßenbahn, mit Spaten in der Hand hierher [damals Darmstadt, heute Griesheim] gefahren, um festzustellen, wie tief der Wasserspiegel war. In der jetzigen Donaustraße war ein riesiger Bombentrichter, ca. 10 Meter breit und 7 Meter tief.



Rechtsanwalt Viktor Gußmann (in der Mitte), Prälat Albert Büttner (rechts neben ihm) und Heimatpfarrer Peter Schröder (rechts außen) in Sankt Stephan (1948). Foto ©Gustl Gromes

Wir gruben noch ca. 4 Meter tief in diesem Trichter, bis der Boden nass war. Leider musste der Trichter von Baubeginn auch wieder zugeschippt werden. Die Landschaft war trostlos, unfreundlich und kahl. Sie hat uns auf keinen Fall ermutigt. Da das Siedlungsvorhaben bekannt wurde, sind viele gekommen, haben sich das angesehen und gefragt, was hier Handfestes geboten wird. Die Antwort war, „wir müssen ja sagen, anfangen, alles in Selbsthilfe machen, dann wird's schon irgendwie weitergehen“. Doch die meisten hatten schon einen Arbeitsplatz und sind dieses Risiko nicht eingegangen. Weitere 22 Familien haben sich aber noch zum Mitmachen erklärt. Nun waren wir insgesamt 40 Siedler.

Da begann es ernst zu werden. Im Januar 1948 gründeten wir 40 Siedler in Frankfurt am Main eine Obst- und Weinbaugenossenschaft. Obwohl noch kein Stein hier lag, gaben wir dort der Siedlung den Namen St. Stephan, nach dem Hl. König Stephan aus Ungarn. Am 21. Februar 1948

gründeten wir mit 25 Männern eine Ein- und Verkaufgenossenschaft. Nach gemeinsamen zähen Verhandlungen der Herren Albert Büttner, Victor Gußmann und des damaligen Darmstädter OB [Oberbürgermeister] Ludwig Metzger, der sich besonders für dieses Vorhaben eingesetzt hatte, und [des] Herr[en] Penninger mit den zuständigen Ministerien der Hessischen Landesregierung in Wiesbaden, sowie mit der Kommandatur der US-Besatzungsmacht und dem Bürgermeister Daniel Müller in Griesheim, bekamen die Siedler bald grünes Licht. Am 18. Februar kam es zwischen der kirchlichen Hilfsstelle [(vertreten durch Prälat Büttner)] und der Hess[ischen] Landesregierung [(vertreten durch den Minister [Sic! Leiter der Abteilung B des Hessischen Landesflüchtlingsamtes, ab Frühjahr 1948 sein alleiniger Chef] Dr. Peter Paul Nahm)] zu einem Vertragsabschluss über die Bereitstellung von 80 Hektar Land für die Ansiedlung von 40 Familien auf dem Griesheimer Sand. Die Parzellen wurden uns im Februar 1948 zugeteilt und unter den 40 Siedlern verlost. Nun hatten wir 8 Morgen Land.

So etwas wie Pferde oder Landmaschinen gab es nicht. Nur mit einem Spaten gingen wir an die 8 Morgen ran. Wir wussten gar nicht an welchem Ende wir anfangen sollten. Wir fingen dann mit dem Roden an um die Weinreben zu setzen. Es sollte 80 cm tief umgerodet werden. Je mehr jemand gerodet hatte, desto mehr konnte er im nächsten Frühjahr ansetzen. Wir von der nahen Umgebung kamen täglich mit Schippen und Spaten auf dem Rücken, mit dem Zug bis Darmstadt, dann mit der Straßenbahn bis Haltestelle Felsenkeller, jetzt St. Stephan. Bei schmaler Kost schufteten wir den ganzen Tag und auf die gleiche Weise ging es wieder nach Hause. Eine dreiviertel Stunde brauchten wir von der Parzelle bis zum Felsenkeller (Straßenbahnhaltestelle).

Nun gab es noch ein anderes Problem: Die Siedler, die weit weg wohnten, überwiegend in Oberhessen, konnten nicht täglich hierherkommen. Für die mussten wir erst Wohnungen schaffen. In Ziegenheim standen leere Baracken, die uns durch die Vermittlung von Prälat Büttner zugesagt wurden. Die Leitung und Organisation in Ziegenheim hatte Josef Penninger. Die Aktion dauerte eine Woche. Wir mussten die Baracke zerlegen mit einem Laster die Teile zum Bahnhof bringen, auf die Waggons verladen, mit denen sie zum Hauptbahnhof Darmstadt gebracht wurden. Dort wurden die Teile wieder verladen und mit mehreren Fuhren nach St. Stephan gebracht. Hier wurden sie wieder aufgebaut. Als diese standen, kamen die 22 Familien und sind hier eingezogen. Wir 18 Familien aus der näheren Umgebung mussten weiterhin täglich mit Zug und Straßenbahn anreisen und konnten erst im

Juni 1948, bis weitere Baracken zur Verfügung standen, hierher umziehen.

Im Juni 1948 wurden uns die Hausplätze zugeteilt. In der Donaustraße waren 11, in der Draustraße 8 Doppelhäuser vorgesehen. Das sind neunzehn Doppelhäuser! Zwei Siedler Martin Kresz und Anna Penninger haben auf das Mitbauen verzichtet. Architekt und Bauleiter der ersten Bauabschnitte war Josef Penninger. St. Stephan sollte ursprünglich eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsiedlung werden. Die nach einem Entwurf von Prof. Grund aus Darmstadt geplanten Doppelhäuser waren daher durch eine einfache Trennwand geteilt, der größte Raum hatte 16 qm. Dieser eine Raum ist unterkellert, ein Nebengebäude war zur Viehhaltung vorgesehen. Dieses Vorhaben hat sich später nur teilweise erfüllt. Einige fingen zwar mit dieser Nutzung an, andere benutzen diesen Raum als Wohnung. Für das Bauvorhaben bekamen die Siedler von der Deutschen Landeszentralbank in Bonn einen Kredit von 8.700 DM. Der uns aber erst am 23. September 1952 bewilligt wurde. Jedes Ehepaar bekam eine monatliche Arbeitslosenunterstützung von 70 DM und pro Kind noch einmal 20 DM. Unser „Manager“ war Rudolph Moser aus Mohács/Ungarn, er wohnte im Steinhaus in der Nehringstraße 30, das der Bundesvermögensverwaltung gehörte. Bei ihm bekamen die Siedler ihre Unterstützungsgelder, er regelte auch die schriftlichen Formalitäten. Wem welche Seite des Doppelhauses gehörte, wurde durch das Los entschieden. Es schlossen sich jeweils vier Familien zusammen, zwei vom 1. und zwei vom 2. Diese vier Familien bauten gemeinsam zwei Doppelhäuser mit vier Wirtschaftsgebäuden auf. Ende Juli 1948 wurde mit dem eigentlichen Bau begonnen.

Da es kaum Baumaterial gab, rissen wir in der Darmstädter Trümmerwüste mit Bruchstein gemauerte Wände ab, und brachten die Steine mit einem Laster zu Baustelle. Nun fehlte uns der Mörtel zum Mauern. Sand gab es zwar reichlich aber Kalk und Zement fehlten. Aus einer Lehmgrube in Darmstadt Kranichstein wurde Lehm geholt und zu Speis aufbereitet damit wurden die Fundamente und Kellerwände gemauert. Als nächstes bekamen wir die Außen- und Mittelwände an die Reihe aber mit was? Die Siedler entschlossen sich Lehmsteine zu produzieren. Aus Brettern wurden Formen hergestellt und in zwei Gruppen die Lehmsteine gemacht. Die einen holten den Lehm herbei, die anderen produzierten Steine. Als gerade genug Steine für ein Doppelhaus fertig waren, trat ein dreitägiges Regenwetter ein. Danach hatten die Steine keine Ecken und Kanten mehr, deshalb gaben die Siedler dieses Vorhaben auf. Mit viel Mühe gelang es, aus Messeler Schlacke hergestellte Hohlblocksteine für den ersten Bauabschnitt zu bekommen.



Besuch vom Apostolischen Visitator und Leiter des päpstlichen Mission für die Flüchtlinge in Deutschland Aloysius Muench (18.3.1949). Links neben ihm Heimatpfarrer Schröder, rechts neben ihm Prälat Büttner. Foto ©Gustl Gromes



Die Familie Schultz betätigt die vom Apostolischen Visitator den Siedlern geschenkte Hohlblocksteinmaschine. Foto ©Gustl Gromes

Erzbischof Alois Münch [Aloysius Muench], ein Donauschwabe aus Philadelphia [Sic! Milwaukee, Wisconsin], schenkte uns eine Spezialmaschine für die Hohlblockfertigung und im gleichen Jahr 1948 auch noch eine Dachziegelmaschine. Das Material holten wir wieder aus den Trümmern Darmstadts, ließen sie in der Trümmerverwertung zerkleinern und fertigten damit die fehlenden Steine, für den ersten Bauabschnitt und auch schon den Bedarf für den zweiten Bauabschnitt in der Draustraße. Als nächstes kam die Decke, die aus Holzbalken und Brettern geplant war und der Dachstuhl an die Reihe. OB [Oberbürgermeister] Metzger hatte bewilligt, in den Darmstädter Wäldern Bäume zu fällen. Auch hierfür bildeten wir zwei Gruppen. Die einen fällten Bäume und fuhren sie in ein Sägewerk in der Holzhofallee in

Darmstadt. Das Sägewerk war uns unter Aufsicht eines Arbeiters von abends 20 Uhr bis morgens 6 Uhr zur Verfügung gestellt worden. Die zweite Gruppe hat die Stämme im Sägewerk grob zerlegt und in der Frühe in das Sägewerk Diefenbach am Griesheimer Bahnhof gefahren, wo die Balken, Sparren, Laschen und Bretter zugeschnitten wurden. Um Mitternacht legten wir eine halbe Stunde Pause ein. Da aßen wir unser trockenes Brot. Wie gerne hätten wir dazu ein Stückchen Wurst, Schinken oder ein kaltes Schnitzelchen gegessen, doch davon konnten wir nur träumen. Doch 6 Stunden lang mussten wir uns noch mit den schweren Holzstämmen herumquälen. In der Mitte der Donaustraße war von einem Zimmermann eine Dachstuhlshablone aufgestellt worden, von der man sich die Maße holen konnten. Jeder Siedler musste selbst Mauer und Zimmerer sein. Sobald ein Haus notdürftig fertiggestellt war, mit unverputzten Decken und Sandfußboden, zogen vier Familien ein. Die acht Häuser in der Draustraße wurden 1949 gebaut und bezogen (2. Bauabschnitt).



Die Familie Schultz vor dem eigenen Siedlungshaus in Sankt Stephan (Anfang der 1950er Jahre). Foto ©Gustl Gromes

Im Frühjahr 1949 sind die ersten Weinreben gesetzt worden. Leider ist dieser Versuch wegen der Frostlage fehlgeschlagen. Die Reben wurden nach und nach wieder rausgehauen, der letzte von Johann Braun 1972. Ein Herr Ballbach, der im Landwirtschaftshaus in Darmstadt beschäftigt war, gab uns den Rat, Spargel anzupflanzen. Der Sandboden wäre dafür geeignet. Wir befolgten diesen Rat. Die ersten Gräben wurden anfangs mit Schippen und Spaten 40 cm tief ausgehoben, später mit dem Pflug. Die ersten Spargel sind im Frühjahr 1950 angepflanzt worden.

Unterstützt wurden wir mit Lebensmittel von der Kirchlichen Hilfsstelle in Frankfurt, vom holländischen Speckpater

Werenfried von Straten und durch die CARE-Pakete der Amerikaner.



Die erste Weinernte in Sankt Stephan. Foto ©Gustl Gromes

1949 hat Adam Potz in seinem Wohnhaus den ersten Lebensmittelladen eingerichtet. Johann Berghardt eröffnete 1949 in ihrem Siedlerhaus Donaustraße 17 eine Gastwirtschaft.



Die Sankt Stephaner Jugend bei einer Tanzveranstaltung 1949. Foto ©Gustl Gromes

Am 1. Juli 1950 richtete ich in der Donaustraße 14 eine Poststelle ein. Am 4. August 1951 hat Johann Berghardt in der Donaustraße 7 das Hotel mit Gaststätte „Zur Paprika“ eröffnet. Ab 1951 nahm dann auch die kulturelle Entwicklung Gestalt.

Erwähnen möchte ich noch zum Schluss, dass von den ersten 40 Siedlern noch 5 leben. Das sind Adam Potz, Johann Schadt, Josef Schultz, Josef Temmer und ich [Adam Schultz].

Erinnerung

Vor 100 Jahren UDV gegründet

Jakob Bleyers Ungarländischer Deutscher Volksbildungsverein



Zu Beginn des ersten Weltkrieges war Jakob Bleyer schon Professor an der Budapester Universität. Bereits bekannt als Forscher und Gelehrter, dank seiner wissenschaftlichen Publikationen. Man kennt ihn als Deutschungar, der sich zur ungarischen Kultur bekennt,

und vor allem ein guter ungarischer Patriot sein will. Nur allmählich tritt sein deutsches Volksbewusstsein in den Vordergrund.

1914 „verlobt“ er sich – laut einer Tagebuch-Aufzeichnung über einen Besuch in seinem Heimatort Tscheb – mit seinem schwäbischen Bauernvolk mit den Worten „ich bin dein und du bist mein“. Ja, für die Rechte dieses Volkes wollte Bleyer in Zukunft eintreten. Den alten schwäbischen Bauernstolz, den ihm seine Batschkaer Heimat mit auf den Lebensweg gab, den wollte er seinen Landsleuten wieder einpflanzen; sie sollten sich nicht mehr für minderwertiger halten als ihre madjarischen Nachbarn, sich nicht mehr jedem madjarischen Schreiber oder Hetzer unterlegen fühlen.

1917 ergriff er zum ersten Mal das Wort in der Nationalitätenfrage mit seinem Aufsatz „Das ungarländische Deutschtum“. Seine Wünsche für das Deutschtum beschränkte er auf das Allerbescheidenste.

Bleyer wusste: Aufklärung ist nötig. Das Volk muss angesprochen werden, es braucht eine Bildung in der Muttersprache. Es müsse also die gute, alte, deutsche Volksschule auf dem Lande wiederhergestellt und dem modernen Leben gemäß weiterentwickelt werden. Auch sonst müsse der kulturellen Verwahrlosung des Schwabentums ein Ende gemacht und dieses von der eigenen Intelligenz geleitet und betreut werden, damit es nicht als Ganzes so entvolkt werde wie die Zipser Sachsen...

Ein wichtiges Hilfsmittel sah Bleyer in der deutschen Presse. Und für ebenso notwendig hielt er die Schaffung eines deutschen Kulturvereins. Ein derartiger Versuch wurde bereits 1918 gestartet, ist aber an „inneren“ Widersprüchen gescheitert. Sehr interessant ist immerhin, dass das Programm dieses geplanten Vereins in der Presse erschien und auch von dem berühmten „ungarischen“ Schriftsteller Franz Herczeg /geb. Herzog/ unterschrieben war.

Erste Vereinsgründung 1923

Ein beredtes Zeugnis des neu erwachten Volksbewusstseins ergab die Volkszählung von 1921. Trotz Kriegsverluste und des damit verbundenen allgemeinen Geburtenrückganges bekannten sich auf dem Land um 13 431 Menschen mehr zum Deutschtum als 1910. Die Erklärung dafür fand selbst das Ungarische Statistische Landesamt darin, dass der Krieg das deutsche Nationalbewusstsein auch in solchen Orten erweckt habe, wo es schon im Aussterben gewesen war. Die Vermehrung war demnach keine physisch-natürliche, sondern nach Bleyer eine seelisch-natürliche. Es handelte sich um Deutsche, die zu ihrem Volkstum zurückgefunden haben. Auf dieser Grundlage wurden auch Bleyers Mahnungen schärfer, was zur Folge hatte, dass der Ministerpräsident Bethlen eine neue Sprachen- und Schulverordnung erließ /4 800/1923/, welche endlich die Gründung zentraler „Kulturvereine“ in Ungarn erlaubte und die in den Schulen den Unterricht gemäß Typ A, B und C regeln sollte

Bleyer wusste, dass ein unzulänglicher Schulunterricht und das seit 1921 erscheinende Sonntagsblatt nicht genügen, um den kulturellen Verfall des Ungarndeutschtums und dessen Madjarisierung aufzuhalten. Der Plan eines Kulturvereins beschäftigte ihn ununterbrochen und jetzt sah er die Zeit gekommen, um ihn zu verwirklichen. Die schwäbische Bevölkerung des Landes bewies nach 1919 durch Gründung von Burschen-, Gesangs-, Wirtschafts- und Lesevereinen den ernstesten Willen, ihr volkhaftes Gut zu pflegen. Der Bedarf, diese zerstreuten Vereinigungen in einem großen Bunde zusammenzuschließen, lag auf der Hand. Starke Anregung mag auch von den nach Kriegsende in Südslawien und Rumänien gegründeten und mustergültig arbeitenden Kulturvereinen gekommen sein.

Nach Fühlungnahme mit maßgebenden Kreisen erfolgte am 15. Juni 1923, 5 Uhr nachmittags, im katholischen Vereinshaus in Budapest die Gründung des UNGARLÄNDISCHEN DEUTSCHEN VOLKSBILDUNGSVEREINS /UDV/ - Magyarországi Német Közművelődési Egyesület. Anwesend waren, außer Bleyer und den Mitarbeitern des Sonntagsblattes, Ministerialsekretär Anton Potz, Feldmarschalleutnant Julius Phleps, Oberstlt. Ludwig Teutsch, Professor Johannes Donawell, der Generalsekretär des Budapester Katholischen Volksvereins Dr. Josef Krump, der madjarische Pfarrer Josef

Varga und noch viele andere, im Ganzen 63, darunter zahlreiche Landwirte und Handwerker.

Bleyer, der den Vorsitz führte, teilte mit, dass sich auch eine große Anzahl anderer, nicht anwesender Landsleute als Gründer gemeldet hätte; er hoffe, der Verein könne nach behördlicher Genehmigung der Statuten seine Arbeit im vaterländischen und christlichen Sinn bald aufnehmen.

Doch es kam anders.

Obwohl der Zweck des Vereins durchaus der Regierungsverordnung entsprach und die Satzungen auf Unterlagen des Innenministeriums beruhten, stellte die Regierung die Bedingung, 50% der Vereinsfunktionäre selbst zu bestimmen und beanspruchte außerdem, zwei Mitglieder der dreiköpfigen obersten Leitung – Präsident, geschäftsführender Vizepräsident und Direktor – zu ernennen. Bleyer akzeptierte schließlich diese Bedingungen, doch damit ging ein Jahr verloren.

Ein Jahr nach der ersten Gründung, am Stephanstag, 3. August 1924, konnte die endgültige öffentliche Gründung vor sich gehen. Sie fand im Festungstheater in Ofen in größerem Rahmen vor mehreren hundert Bürgern und Bauern in feierlicher Form statt. In seiner Begrüßungsrede betonte Bleyer, dass dieser Verein, der sozusagen mit Zutun der Regierung ins Leben gerufen wurde, werde eben mit der ganzen moralischen Unterstützung dieser Regierung das kulturelle Wohl der Deutschen in Ungarn fördern. (Es soll hier gesagt werden, dass diese Hoffnung Bleyers sich als einer seiner großen Irrtümer erwies, was ihm dann später auch klar wurde und was er in seinen letzten Lebensjahren einbekannt und bereut hat.) Auf Wunsch der Regierung beantragte er, zum Vorsitzenden Außenminister a.D. Dr. Gustav Gratz zu wählen, was angenommen wurde. Unter allgemeiner Begeisterung ist Bleyer zum geschäftsführenden Vorsitzenden-Stellvertreter gewählt worden. Ehrenpräsidenten wurden Kultusminister Graf Klebelsberg, drei katholische und ein evangelischer Bischof.

Hier ein kleiner Auszug aus der Satzung des Vereins:

§2. Der Verein hat den Zweck, frei von jeder Politik den Bildungszustand des ungarländischen deutschen Volkes zu beobachten, seine kulturellen Interessen zu fördern, seine völkischen Eigenschaften, Traditionen, Sprache, Sitten und christliche Tugenden zu pflegen und zu veredeln sowie die Anhänglichkeit zum ungarischen Vaterland zu pflegen und zu stärken.

§3. Um seinen Zweck zu erreichen, gibt der Verein gemeinnützige, die allgemeine Bildung verbreitende deutschsprachige Zeitschriften und Bücher heraus, veranstaltet sowohl für die Mitglieder als auch für die Jugend kulturelle Vorträge, Lehrkurse, Ausstellungen, patriotische und Volksfeierlichkeiten, gründet Büchereien und

Museumssammlungen, errichtet Schulen, verleiht Stipendien und Preise.

Viele der erwähnten Ziele und Aufgaben wurden ergriffen und durchgeführt, doch zur Gründung oder Unterhaltung von Schulen ist es beim UDV nicht gekommen. Dazu fehlte es stets an Mitteln und auch an der Genehmigung der Obrigkeit.

Die bei der Vereinsgründung gezeigte Begeisterung hat auch nachher die Werbetätigkeit des Vereins begleitet. Am Ende der ersten Vereinsjahre gab es bereits 8 000 Mitglieder, die sich auf 200 Ortschaften verteilten. Auffallend ist, dass nach dem ung. Gesetz nur volljährige /damals 24 Jahre!/ Personen Mitglied werden konnten, was eigentlich eben die begeisterte Jugend hinderte, aktiv im Vereinsleben mitzuwirken. Im Geschäftsjahr 1931/32 betrug die Zahl der Mitglieder 27 517 und die der Ortsgruppen 180.

Mit vollem Recht darf Bleyer als edler Charakter bezeichnet werden, was die nachfolgenden Zeilen bestätigen.

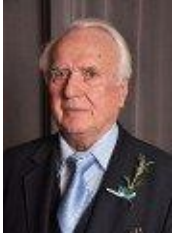
Nach der gutgelungenen Vereinsgründung begaben sich viele der Anwesenden zu einem gemütlichen Beisammensein in die Ofner Redoute. Hier erreichte Bleyer die Nachricht, dass seine Mutter in Tscheb schwer krank sei, worauf er eine durch ihre Schlichtheit ergreifende Rede hielt:

„Am Siechbette meiner Mutter fühle ich mit unmittelbarem Schmerze das Unglück unseres armen ungarischen Vaterlandes! /Bemerkung von G.K.: Weil ja Bleyers Heimatsort Tscheb durch Trianon zu Jugoslawien kam, also die Mutter in „fremdem“ Land lebt bzw. stirbt./ Da zeigt sich die Liebe zu unserem Vaterland, da greift sie uns mit elementarer Gewalt ans Herz... Aus dieser Wurzel, aus der Wurzel der Liebe zur Mutter, zu den Eltern, zu der ruhmreichen Vergangenheit unserer angesiedelten Ahnen – aus dieser Wurzel entspringt unsere ungarische Vaterlandsliebe, entspringt aber auch unsere heilige Liebe zu unserer süßen Muttersprache. Diese Sprache haben wir von unserer Mutter erlernt, sie ist für uns die Sprache des Herzens, die Sprache des Gebetes, die Sprache der allerschönsten und allerlieblichsten Erinnerungen aus unserer frühesten Kindheit... Aber noch etwas anderes entspringt aus dieser Wurzel. Von meiner lieben, alten Mutter habe ich den christlichen Gottesglauben überkommen, der auch ein wesentlicher Faktor unseres schwäbischen Lebens ist. Alle, die wir hier sind, haben unseren Gottesglauben von der Mutter bekommen. Und unser Volk soll und muss einen christlichen Gottesglauben haben, denn ein Volk ohne Glauben ist ein Gesindel, ein Pöbel. Wir wünschen, dass unser Verein alle Deutschen umfasse, ob sie nun katholisch oder evangelisch sind... Diese drei Ideale sind es, die uns geleitet haben, als wir danach strebten, dass dieser Volksbildungsverein zustande komme, und diese Ideale werden uns auch in der Zukunft leiten.“

Georg Krix

Erinnerungen

Aus der Truhe meiner Erinnerungen



Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute sowie seine Erlebnisse und Erfahrungen mit.

Auf der schwäbischen Eisenbahna ...

(Lustiges Lied über ein "Schwäblein", - die Bahnstationen können variiert werden z.B. wie einst: „**Waschkut, Gara und Legin** und noch viele zwischadrin“)

1. Auf de schwäbsche Eisebahne gibts gar viele Haltstatione: **Wudersch, Turwall. Hanselbeck, - Wudigeß und auch Schambek**
Rulla, rulla, rulla-la, rulla, rulla, rulla-la, Wudersch, Turwall, Hanselbeck, - Wudigeß und auch Schambek.
2. Auf de schwäbsche Eisebahne wollt amal a Bäurle fahre, geht an Schalter, lupft de Hut: „Oi Bilettle, seid so gut!“
Rulla, rulla,.... "
3. Eine Geiß hat er sich kaufet, und daß sie ihm nit entlaufet, bindet sie de gute Ma hint'a an de Wage a.
Rulla, rulla,....
4. Böckle, tu no woidle springe, s'Futter werd i dir scho bringe. Setzt sich zu sein'm Weible na und brennts Tabakpfeifle a.
Rulla, rulla,....
5. Auf de nächste Statione, wo er will sei Böckle hole, find't er nur noch Kopf und Soil an dem hintre Wagetoill.
Rulla, rulla,...
6. Do kriegt er en große Zorne, nimmt den Kopf mitsamt dem Horne, schmeißt en, was er schmeiße ka, dem Konduktör an Schädel na. Rulla, rulla,....
7. „So, du kannst den Schade zahle, warum bist so schnell gefahre! Du allein bischt schuld dara, daß i d'Goiß verlure ha!“
Rulla, rulla,....

Ins Internet gestellt von Georg Krix

Nationalitätentag in Gara

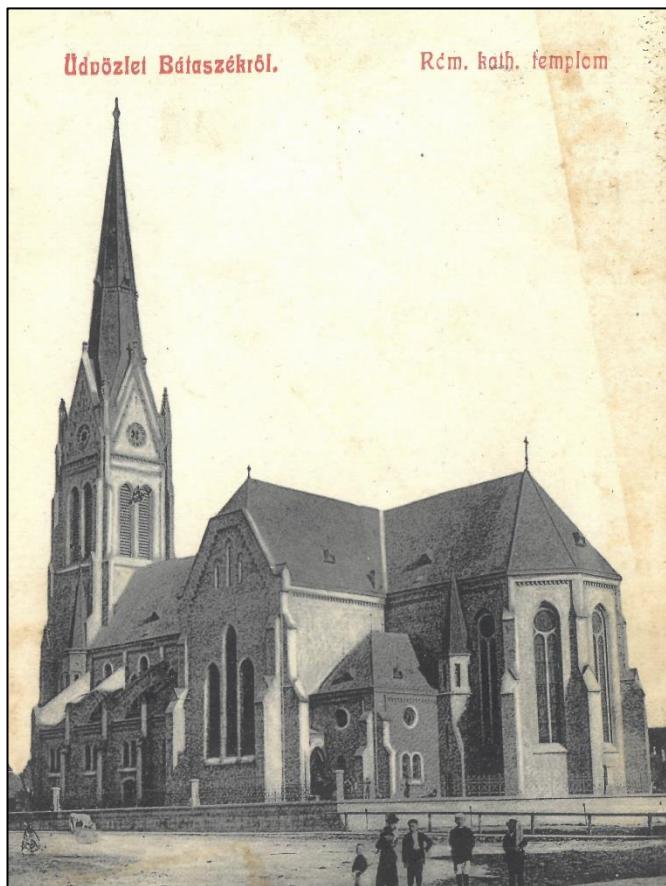


Quelle: <https://www.facebook.com/photo/?fbid=723165529845613&set=pcb.723168186512014>

Badeseck

Das Symbol von Badeseck

Im Oktober feierte die katholische Kirchengemeinde von Badeseck /Bátaszék das 120-jährige Jubiläum der Einweihung ihrer Kirche. Im Rahmen der Feierlichkeiten gab es mehrere Konzerte, in Vorträgen wurden interessante Geschichten über den Kirchenbau erzählt und auch eine Ausstellung aus Goldschmiedearbeiten konnte das Publikum bewundern. Die feierliche Jubiläumsmesse fand am 4. Oktober 2023, am Jahrestag der Einweihung statt.

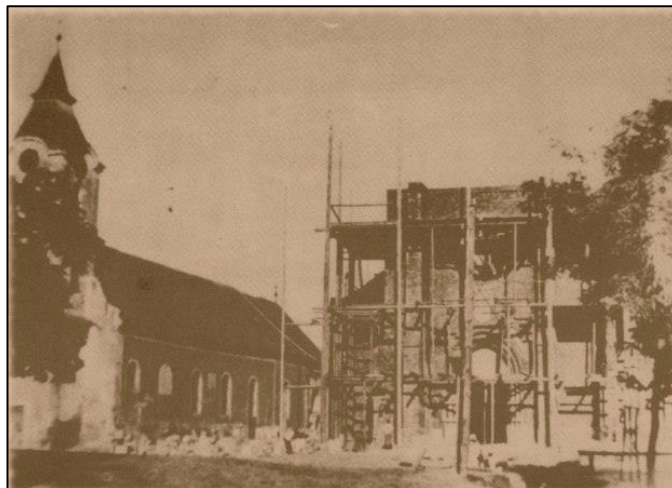


Die neue katholische Kirche von Badeseck

Die geschriebene Geschichte von Badeseck geht bis ins 12. Jahrhundert zurück: König Géza II. gründete 1142 die erste Zisterzienserabtei Ungarns im Dorf Szék. Die Kirche des Klosters wurde nach den strengen Bauregeln der Zisterzienser gebaut und war eine fast perfekte Kopie von der Kirche der Mutterabtei in Heiligenkreuz bei Wien. Später wurde die Abtei von Szék mit der Benediktinerabtei von Bába zusammengeschlossen, seitdem heißt das umliegende Dorf Bátaszék. 1529 wurde die Gegend von den Osmanen besetzt, die Bevölkerung und auch die Mönche mussten fliehen. Die Türken benutzten das einstige Kloster als Festung, die Kirche war der Stall ihrer Pferde. In den Kämpfen um die Befreiung Ungarns von den Osmanen wurde die Kirche komplett zerstört.

Für die neuen Bewohner Badesecks war ein Gotteshaus sehr wichtig, deshalb begann man bereits 1718, als die ersten Deutschen in Badeseck ankamen, mit dem Bau einer Kirche. Die auf den Grundmauern der alten Zisterzienserkirche erbaute Kirche wurde 1744 eingeweiht, musste jedoch bereits 1758 erweitert werden. Die Anzahl der Bewohner verdoppelte sich in Badeseck in den folgenden 100 Jahren, die Kirche war zu Mitte des 19. Jahrhunderts einfach zu klein für die Gemeinde. So wurde der Bau einer neuen Kirche bereits 1842 beschlossen...

...doch es passierte 20 Jahre lang nicht viel. Erst 1862, als Josef Berecz zum neuen Pfarrer von Badeseck ernannt wurde, bekam der Plan einen neuen Schwung. Er selber spendete dem Fond für den Kirchenbau jedes Jahr 100 Forint (heute etwa 500 000 Forint) aus seinem Privatvermögen. Die Menschen folgten seinem Beispiel und spendeten das, was sie geben konnten: Getreide, Wein, Vieh und manchmal auch Geld. Die Naturalien wurden verkauft und der Erlös kam ebenfalls in den Kirchenbaufond. Die Theresianische Stiftung, die zu dieser Zeit der „Grundherr“ von Badeseck war, schnitt aus der gemeinschaftlich benutzten Weide eine 100 Joch große Fläche aus und verpachtete es jochweise: die Mieteinnahmen kamen auch dem Kirchenbaufond zugute. Als Pfarrer Berecz 1880 in Rente ging, war ein Viertel der späteren Kosten vom Bau der neuen Kirche bereits im Fond gesammelt.

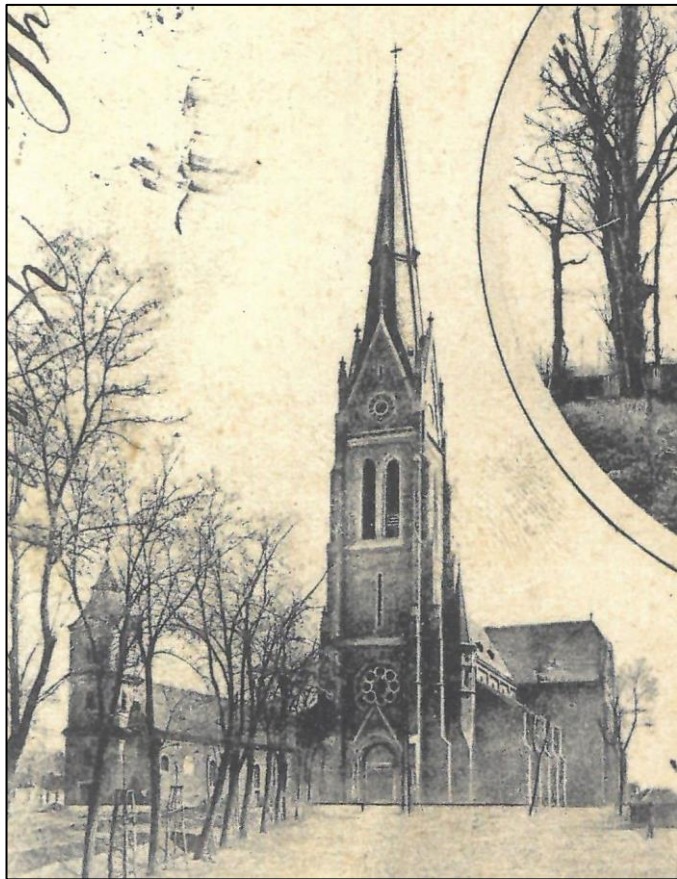


Neben der alten wird bereits die neue Kirche gebaut. (1900)

Ab Februar 1880 war der damals 50-jährige Franz Holndorfer der Pfarrer von Badeseck. Er spendete großzügig für den Kirchenbau, nach heutigem Wert mehrere Millionen Forint und seine Gläubigen waren auch nicht geizig: Anfang der 1890er Jahren konnte man endlich an die Verwirklichung der Pläne denken. Die Zeitung „Szekszárd Vidéke“ schrieb bereits 1890,

dass die neue Kirche von Badeseck mit zwei Türmen gebaut wird – in der Wirklichkeit gab es zu dieser Zeit noch nicht einmal die Baupläne.

Die Kirchengemeinde schrieb 1892 einen Architektenwettbewerb für die Planung der neuen Kirche aus. Den Wettbewerb gewann August Kirstein mit dem Plan einer Kirche im Renaissance-Stil, zweiter wurde Anton Hofhauser mit den Plänen für eine neogotische Kirche. Die Pläne mussten auch dem Kultusministerium zur Begutachtung zugeschickt werden und das Ministerium überstimmte die Badesecker: die neogotische Kirche von Hofhauser soll verwirklicht werden! (Die Hoheit über dem Badesecker Gut der Theresianischen Stiftung kam 1876 von Wien an das Kultusministerium in Budapest, daher war von dieser Zeit bis 1938 der jeweilige ungarische Kultusminister auch der „Grundherr“ von Badeseck und nur deshalb hatte das Ministerium bzw. der Minister Mitspracherecht beim Kirchenbau.)



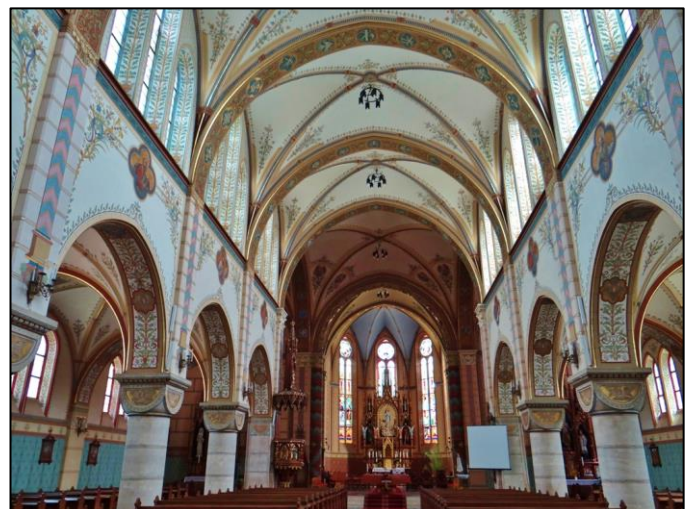
Die alte und die neue Kirche von Badeseck auf einer alten Postkarte.

Hofhauser fertigte 1894 die ausführlichen Baupläne an und kalkulierte die Kosten. Aufgrund seiner Kalkulation schrieb die Kirchengemeinde einen Wettbewerb für den Bau der Kirche aus, jedoch ohne Erfolg: Sowohl in der ersten (1896) als auch in der zweiten Runde (1897) gab es nur Angebote, die weit über der Kalkulation von Hofhauser standen. 1898 beschloss die

Kirchengemeinde eine Sondersteuer für den Kirchenbau, es war aber immer noch nicht genug: die dritte Runde des Wettbewerbs (1898) blieb auch erfolglos. Zu dieser Zeit kaufte die Kirchengemeinde die herrschaftlichen Gebäude neben der alten Kirche, sie ließ diese 1898 abreißen, damit die neue Kirche auf einem weiten Platz – und nicht zwischen Gebäuden eingequetscht – gebaut werden und so ihre Schönheit und Größe zur Geltung kommen kann.

Im Januar 1899 fuhr eine Delegation der Kirchengemeinde nach Maria-Theresiopel/Szabadka, um sich dort eine Kirche (St. Georg-Kirche) von Hofhauser anzusehen, die erst einige Jahre zuvor gebaut wurde. Nach dem Besuch wurde Hofhauser beauftragt, die Pläne einfacher zu gestalten, damit die Baukosten gesenkt werden können. So konnte die Kirchengemeinde in der vierten Runde (1899) endlich einen Unternehmer finden: Mit dem Aufbau der neuen Kirche wurde die Firma der Bauunternehmer Franz Raichle und Karl Molczer aus Maria-Theresiopel beauftragt.

Zum ersten Spatenstich kam es am 4. Juli 1899: Die an manchen Stellen 8-10 Meter tiefe Baugrube hoben Kubiker aus Szegedin/Szeged aus. Am Ende des Jahres standen die Mauer menschenhoch und im Herbst 1900 konnte auch das Dach gesetzt werden. Im Januar 1901 erfuhr der Bau einen Rückschlag: an den Säulen der Kirche entstanden Risse und der Legende – und vielen Zeitungsberichten – nach drohte das Gebäude einzustürzen. (In der Wirklichkeit war die Situation weniger dramatisch: Die Risse entstanden nicht querdurch, sondern nur an den Rändern der Säulen: wegen der fehlerhaften Ausführung splitterten Stücke von den Säulen ab.) Die Säulen mussten trotzdem ausgetauscht werden und es war nur dem Fachwissen eines Badesecker Maurermeisters, Kaspar Szelig zu verdanken, dass die Säulen ohne den Abriss der Kirche ausgetauscht werden konnten!



Das Innere der Badesecker Kirche

Am 21. Juli 1901 fand die Grundsteinlegung statt und auch das Kreuz wurde an diesem Tag gesegnet und auf den Turm gesetzt.

Die Kirche, als Bauwerk war fertig, jetzt konnte man sich um die Inneneinrichtung kümmern. Die Möbel – Bänke, Beichtstühle, Predigtstuhl und auch die Altäre – entwarf Architekt Hofhauser: Man sagt, die Kirche ist auch deswegen so schön, weil alles in einem einheitlichen, neogotischen Stil geplant und verwirklicht wurde. 1902 wurden die Möbel aus der Werkstatt von Franz German aus Fünfkirchen/Pécs, die Altäre von Robert Lewisch aus Steinamanger/Szombathely und auch die bemalten Fenster von Gida Waltherr aus Budapest Stück für Stück angeliefert und eingebaut.

Die Orgel, die über 2200 Pfeifen verfügt, ist ein Werk der Orgelbaufirma Angster aus Fünfkirchen und wurde im Januar 1903 in Badeseck angeliefert. Der Aufbau der Orgel dauerte drei Monate lang, sie wurde am 20. Mai 1903 von ausgewählten Fachleuten, landesweit bekannten Musikern abgenommen. Als letztes wurde die Turmuhr von Sándor Bodicsi aus Baje/Baja eingebaut, so war die Kirche fertig, entsprechend den Plänen.

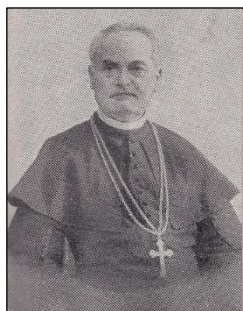
In den Plänen stand aber, dass die Kirche innen nur weiß gestrichen wird, eine Prachtmalerei kann nur später, wenn die Kirchengemeinde wieder etwas Geld gesammelt hat, in Frage kommen. Da kam aber der Gemeinderat des Dorfes zu Hilfe: Im April 1903 wurde beschlossen, dass die Gemeinde die Innenmalerei der neuen Kirche aus eigener Tasche bezahlen wird! Der Kunstmaler Michael Blaskovits-Bátori aus Maria-Theresiopel und seine Angestellten begannen im Juni 1903 mit der Arbeit und in nur 3 Monaten war das Werk vollbracht!

Der 4. Oktober 1903, der Tag der Einweihung der neuen Kirche war nicht nur für die Kirchengemeinde ein großer Tag, es war auch für Pfarrer Franz Holndonner ein persönlicher Feiertag: die erste heilige Messe, die in der neuen Kirche gelesen wurde, war seine „goldene Messe“, das 50-jährige Jubiläum seiner Priesterweihe! Zeitungsberichten nach gab es an diesem Tag 6 bis 7 Tausend Gäste in Badeseck und nicht nur aus der nahen Umgebung, sondern auch aus den „weitesten Ecken der Branau und der Batschka“! (Zum Vergleich: Badeseck hatte zu dieser Zeit ungefähr 8000 Einwohner!) Im folgenden Jahr wurde die alte Kirche abgerissen; anstelle der alten Kirche, im heutigen Ruinengarten kann man die Grundmauern der einstigen Zisterzienserkirche besichtigen.

Die „neue“ Kirche von Badeseck umfasst 600 Sitz- und 1500 Stehplätze, ist über 62 Meter lang und am Querschiff knapp 32 Meter breit. Mit ihrem 82,45 Meter hohen Turm war sie 1903 das vierthöchste Gebäude Ungarns, heute hat sie „nur“ Platz 7. Hätten die Badesecker Schwaben auch so großzügig gespendet und eine so große Kirche gebaut, wenn sie gewusst hätten, dass sie nur zwei Generationen später aus ihrem Dorf vertrieben, aus ihrer Kirche verscheucht werden? Ich möchte glauben: ja, hätten sie und das bewiesen sie auch! In den 1980er Jahren konnte die Kirche, dieses heute 120-jährige Symbol von Badeseck größtenteils mit den Spenden der vertriebenen Badesecker Schwaben renoviert werden!

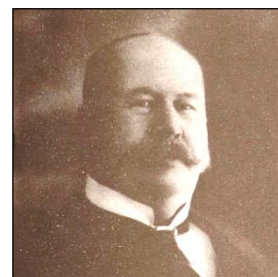
Regenspurger

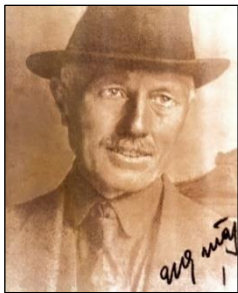
Lebensläufe



Franz Holndonner, der „Kirchenbauer-Pfarrer“ von Badeseck wurde am 17. September 1830 in Mohatsch/Mohács geboren. Er studierte in Fünfkirchen/Pécs, wo er am 2. Oktober 1853 zum Priester geweiht wurde. Er diente in mehreren Ortschaften als Kaplan, 1867 wurde er zum Pfarrer von Hetfehel/Hetvehely ernannt. Nach einigen Jahren wurde er nach Báta versetzt, schließlich wurde er 1880 der Pfarrer von Badeseck. Ohne Zweifel ist sein größtes Werk die Erbauung der Kirche von Badeseck; seine seelsorgerischen Verdienste wurden mit der Ernennung zum Consistorial-Assessor (1899) bzw. zum Probst (1902) anerkannt. Nach 54 Jahren Dienst ging er 1907 in Rente, er starb am 28. Januar 1920 in Petschwar/Pécsvárad.

Anton Hofhauser entstammte einer alten Steinmetzdynastie, er wurde am 5. Januar 1853 in Ofen/Buda geboren. Architektur studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien; er heiratete 1886 Irén Helvey, sie bekamen zwei Töchter und einen Sohn. Seine ersten Werke entwarf er noch nicht in dem später für ihn so typischen neogotischen Stil, doch ab den 1890er Jahren arbeitete er größtenteils in diesem Stil. Er entwarf fast alle neogotischen Kirchen in Budapest, aber auch die in Tschabe/Békéscsaba, in Maria-Theresiopel/Szabadka und natürlich in Badeseck. Unter Architekten gilt er als ein Meister der Neugotik, er starb am 31. August 1923 in Leányfalu.





Maria-Theresiopel/Szabadka ist eine wahre Schatztruhe der ungarischen Jugendstilarchitektur und das ist zum größten Teil dem Architekten **Franz Raichle** zu verdanken. Der am 23. Februar 1869 in Apatin geborene Architekt heiratete 1896 nach Maria-Theresiopel. Nach seinen Entwürfen entstand hier 1900 das Gebäude des Obergymnasiums, ein Jahr später das Gebäude der Österreich-Ungarischen Bank. Neben weiteren Wohnhäuser ist sein wahrscheinlich schönstes Werk das eigene Wohnhaus, das Raichle-Palast im Zentrum der Stadt. 1906 zog er nach Szegedin/Szeged, viele der dortigen Jugendstil-Paläste wurden ebenfalls von ihm entworfen. Er war nicht nur Architekt, er war auch Bauunternehmer, so konnte er 1899 mit dem Aufbau der Kirche in Badeseck beauftragt werden. Er starb am 12. April 1960 in Budapest.



Kaspar Szelig, der „Retter der Kirche“ wurde am 19. Januar 1865 in Badeseck geboren, er heiratete 1888 Klara Thesz, sie bekamen eine Tochter. Als Maurermeister war Szelig ein aktives Mitglied der Badesecker Gesellschaft, er zählte zu den führenden Persönlichkeiten der Freiwilligen Feuerwehrkorporation, des Gesangsvereines und des Handelskasinos. Seine Firma baute unter anderem die Synagoge von Sepsárd/Szecsárd. Seinen Fachkenntnissen, Erfahrung und Mut war es zu verdanken, dass die „gerissenen“ Säulen der Badesecker Kirche so ausgetauscht werden konnten, dass außer den Säulen nichts zurückgebaut werden musste! Er starb mit nur 55 Jahren am 21. Juli 1920 in Badeseck.



Postkarte: J. Gaugesz

Babyputzleicht

Babyputzleicht Nr. 6



Brrrr, alles ist nass und kalt draußen. Und stockfinster. Trotzdem gehen Mami und ich fast jeden Tag nach dem Mittagsschlaf und der Jause raus an die frische Luft. Müssen allerlei Schichten anziehen (bei dem Teil protestiere ich immer), aber sobald wir es nach draußen geschafft haben, ist es eigentlich ganz spannend.

Wir gehen meistens ins Geschäft einkaufen, wo ich meinen eigenen Einkaufswagen schieben darf. An der Kasse helfe ich Mami alles auf das Fließband zu legen. Bald macht es dann “piep”, “piep” und dann packen wir alles in den Kinderwagen rein. Ein anderes geliebte Programm: Schaufensterschauen. Ich kenne schon alle Schaufenster der Stadt! Da gibt es immer interessante

Sachen zu entdecken. “Mami, Pferd, Mami Pferd, Mami Pferd”. Na, endlich hat Mami es auch gesehen. Als ob sie mich in der letzten Zeit nicht so gut hören würde, ich muss ihr alles tausendmal wiederholen, bis sie dann “Ahaaaa” sagt.

Zu Hause kommen dann Duplo, Knetmasse oder Kreide an die Reihe. Diese sind dann aber nach einer Weile auch nicht mehr so interessant. “Sollen wir Omami und Ota anrufen?” “Jaaaa” und schon laufe ich zur Couch, wo Mami das Laptop hinlegt und auf dem Bildschirm bald Omami und Ota erscheinen. “Hallo Dominik”, sagen sie und ich winke ihnen fröhlich zu. Stolz zeige ich ihnen den Turm, den ich gerade aus Duplosteinen gebaut habe. Mein Lieblingsauto können sie auch bestaunen. Dann zeigt Ota seine Autos, eins nach dem anderen, er hat sehr viele: Rennwagen, Silberpfeil, Lastwagen, Feuerwehrauto und das schnellste Auto ist das Gelbe. Omami erzählt mir dann “Katzentanzentanz”, sie hat sogar Figuren dazu. Am meisten mag ich den Teil, wo sie sagt “Mit dem Hofhund tanz ich nicht, denn der bellt so fürchterlich, wauwauwau” Mein neues Lieblingsspiel mit Omami und Ota ist, wenn wir alle gemeinsam mit unseren Zeigefingern spielen: “Zwei Täubchen sitzen auf einem Dach, das eine fliegt weg, das andere fliegt, das eine kommt wieder, das andere kommt wieder, da sitzen alle beide wieder.”. “Nochmol!”, sag ich und dann machen wir noch einmal, zweimal, dreimal... Manchmal nimmt Ota auch die Flöte hervor und macht Musik. Dann hol ich meine auch sofort und blase ein großes rein. Langsam werde ich aber müde. “Wann kommst du nach Baja?” , fragt Omami. “Baja weit weg”, sag ich. “Bald fahren wir nach Baja, gut?” “Mamiii, Schuhe anziehen!” “Bald! Nicht jetzt sofort!”, sagt dann Mami. Plötzlich geht die Tür auf, “Apaaaa” – ich stürze mich auf ihn, er ist gerade aus der Arbeit angekommen.

Ingrid

Schnappschüsse



Die Vollversammlung der LdU tagte in Baja im UBZ

Ungarndeutsche Literatur

Das Motiv „Glauben“ in ausgewählten Werken der ungarndeutschen Literatur

Robert Becker

In Hoffnung und in gutem Glauben

Diese Welt verdreht so viele,
sie haben arge, böse Ziele:
kaum dringt noch durch ein wahres Wort
entstanden ist ein Sündenhort.



Dass Bosheit nicht zu Recht sich biege,
gnadenlos jetzt führen Kriege,
ohne Scheu die Diktatoren,
opfern Seelen unverfroren.

Falsche Zungen halten Predigt,
wer rein noch bleibt, der ist erledigt,
aus sich gekehrt ist die Moral,
der Teufel selbst singt den Choral.

So wird man täglich neu verraten,
gefeiert werden Missetaten,
scheinheilig uns Judas zwinkert,
der Silberlinge sammelt, imkert.

Du trägst alleine deine Lasten,
du lernst im Leben gut zu fasten.
Ist dein Genick nicht leicht zu brechen,
dafür wird man sich an dich rächen.

Falsch geworden ist die Welt,
ob einem es auch nicht gefällt.
Wo Wölfe selbst im Schafsfell jagen,
haben Lämmer nichts zu sagen.

Das Nadelöhr ist schmal geworden,
man entkommt nicht bösen Horden.
Gerecht zu bleiben, sich erlauben,
alleine die, die fest noch glauben.

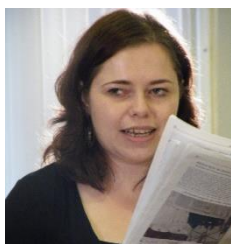
Doch ändern werden sich die Zeiten,
für diese sollen wir bereiten,
voll Vernunft und rein' Gewissen,
die Fahnen, die wir einst noch hissen!

Josef Michaelis



Der Prediger

Auf einer Straße der Großstadt
stellte er sich auf den Müllkasten
und verkündete das Wort Gottes
Die Vorübergehenden strömten
als Ameisenheer dahin
auf ihren Gesichtern schlug
Gleichmut Wurzeln
Später hörten ihn einige an
„Die Priester sind schuld,
sie haben Bibelworte verdreht“,
rief ein Beamter
sah den Prediger
über die Achsel an
eilte weiter
„Geschichte der Heiligen Maria
ist doch nur ein Märchen“
setzte ein stark geschminktes
Straßenmädchen fort
schmunzelte wohlwissend
„Wofür wird die Kirchensteuer verwendet?
Darüber sollten Sie sprechen!“
so eine unfreundliche Stimme aus der Masse
„Schere dich fort, du Mistvieh
sonst rufe ich die Polizei
du hältst meine Kunden auf!“
beschimpfte ihn der Besitzer
des Kaufhauses an der Ecke
Der Prediger stand nach wie vor
predigte für taube Ohren
seinen Graubart zauste der laue Abendwind
an seiner altmodischen Brille
hielten sich
die letzten Sonnenstrahlen fest

Angela Korb

Das Eisenkreuz

Im wilden Busch
umgeben von stacheligen Dornen
steht aus gewaltigem Eisen
das Kreuz
Selten nur
dringen Regentropfen
durch dichte Waldung
zu ihm herab
Einsam
ohne die Schar der Betenden
kündet es noch immer von der Kraft
des Glaubens
Die mächtige Zeit
ruhloser Tage Herrscherin
findet in wüster Dornenödnis das Kreuz
als Zeichen der Hoffnung
Versammelt ums Kreuz
tragen die Seelen der Verstorbenen
über alle Zeit den Glauben an
das Wunder der Liebe

Valeria Koch

Wer bist Du?

Bist Du Buddha?
Bist Du Jahwe?
Bist Du Allah?
Bist Du Jesus?
Bist Du Weltgeist?
Bist Du Wille?
Bist Du einer?
Bist Du alles?
Nichts weiß ich von Dir

Béla Bayer

Gebet

Behüte, Gott
die befruchtenden Träume
und die Landnahme
meiner Fantasie!

Behüte, Gott
die Nähe meiner Mutter
und mein früheres Gesicht
im Spiegel!

Behüte, Gott
meine Absolution
und die Stille
meines Mundes!

Nur die dreißig
Silberlinge...
Nur sie nicht mein Gott!
Nur sie nicht!

Stoßgebet

Bitte Gott,
lass die Erfüllung
der unvollständigen Worte zu,
behüte für meine Augen
die Wonne des Sehens,
nimm die schallende Pein
der wahnsinnigen Totenglocken
und bewahre die Menschenwärme
meines Glaubens!

Hüter

Brennend leuchtende
Blütenpracht des Feldmohnes
bewahrt mit süßem Glauben
Hoffen und Wiederkehr
deiner Minuten.

Nelu Bradean-Ebinger:

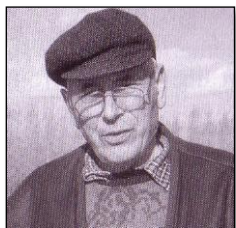
Der Fremde

Er kam aus einer Welt
des Glaubens,
des Glaubens an das,
was Leben lebenswert macht.
Er kam im Glauben,
im Glauben daran,
dass alle Menschen gleich sind
vor Gott.
Er kam im Glauben
seiner Kindheit,
im Glauben,
Gutes zu tun,
und Böses zu unterlassen.
Doch er kam in eine Welt
des neuen Glaubens
an fremde Philosophien
an fremde Propheten
an den neuen Menschen.
Er schloss sich an
im Glauben,
etwas Gutes zu tun.
Da wollte man ihm
den Glauben nehmen,
den Glauben seiner Kindheit.
Doch daran hielt er fest:
das einzige, was ihm blieb,
war sein Glaube,
der Glaube seiner Kindheit.
Wohin soll er gehen?
In die alte Heimat,
die es nicht mehr gibt?
Wo soll er bleiben?
In der neuen Welt,
die ihm und für die er
so fremd?
Quo vadis, Fremder?

Volkskunde

Konrad Gerescher: Batschkauer Ahnenspiegel III Lebensart

FEIERTAGE



Nicht nur weil es unter Strafe verboten war zu arbeiten, haben sich unsere Menschen streng an die Feiertagsruhe gehalten und nur das Nötigste in Haus und Hof erledigt. Das Ausruhen war für die Dörfler selbstverständlich und lebens-

wichtig. Es gab auch viel mehr Feiertage als heutzutage. Daheim hielt man sich an alle, doch man kann sagen, dass die Feiertagsstimmung von der Feiertagsgröße abhing. Nur beim Kirchengehen und öffentlichen Feiern gab es auffällige Unterschiede: Man hatte nicht immer die gleich schöne Kleidung an, aß nicht gleich gut und war nicht gleich freigebig zu sich und anderen.

Weltliche Feiertage

Sie lassen sich schnell aufzählen, weil es ohnehin nur ein-zwei arbeitsfreie unter der Woche gab: Im jugoslawischen Teil der Batschka wurde am 1. Dezember die Gründung des Königreiches, von 1918, arbeitsfrei gefeiert und als politischer Gedenktag, da nur manche Ämter geschlossen hatten, der Vidovdan, 28. Juni – als die Serben durch die verlorene Schlacht gegen die Türken auf dem Amselfeld, 1389, für die nächsten vierhundert Jahre ihre Freiheit verloren – was seither traurig begangen wurde. Im ungarischen Teil war der 15. 3. als Freiheitstag von 1848 und die Staatsgründung, am 20. 8. – Krönung des Hl. Stefan im Jahre 1000 – staatlicherseits arbeitsfrei vorgeschrieben. Das Feiern vom 1. Mai leisteten sich die Dörfler nur dann, wenn der Tag auf einen Sonntag fiel, dann gab es ein richtiges Majaalus, mit Ausflug, Tanz und Lagerfeuern im Wald und an der Donau. Die Städter und Großdörfler, wie z.B. die Bajaer und Apatiner, feierten ihn auch unter der Woche groß und arbeitsfrei, auch wenn er noch kein bezahlter Feiertag war.

Kirchliche Feiertage – Martini bis Neujahr

In der Rückschau begannen, vom Gefühl und der Stimmung her, die wichtigsten Feiertage mit Martini, 11.11. Das Arbeitsjahr war beendet, und Zeit und Lust zum Feiern stellte sich ein. An dem Tag des St. Martin ließen sich reiche Bauern gerne mit ihren schönsten, mit farbigen Bändern behängten Pferden auf der Gasse sehen. Wenn der Tag auf einen Sonntag fiel, ritten sie auch so in die Kirche. Manche Meister machten mit ihren Gesellen abends ein kleines Fest. Da verteilten sie ein paar kleine Geschenke und zündeten zum erstenmal eine Kerze an. Ab Martini war das künstliche Licht – Kerze oder

Petroleum, später Elektrisch – bei der Arbeit morgens und gegen Abend notwendig. Die Bauern aßen an dem Tag gut und viel, damit das neue Erntejahr reich wird. Die Bäuerinnen schlachteten die erste gestopfte Gans. An Katharina oder Kathrei, 25.11., sahen sich die erwachsenen Mädchen nach einem Burschen um. Wenn es vorkam, dass ein Obstbaum an diesem Tag blühte, hefteten sie sich von ihm ein Ästchen ins Haar. Der Andreas oder Andrees, 30.11., machte alle Mädchen, die noch keinen Burschen hatten, nervös. Wo man im Freien eine Schafhalt hütete, machte man die Koppel winterfest und gegen Diebe mit einem Weidenzaun dicht. Wo es viele Stromerhunde und Wölfe gab, mussten die Weidenruten besprochen werden.

Advent bis St. Nikolaus

Anfang Dezember hatten wir auch den Beginn des Advents. In vier Adventswochen wurden nacheinander in der Kirche die Adventskerzen angezündet und man ging abends in die Rorate. In den Häusern sah man häufiger Kerzen als Petroleumlampen bzw. Glühbirnen leuchten. Die Hl. Barbara, 4.12., war die Schutzpatronin der jungen Frauen, sie durften an diesem Tage nichts arbeiten. Barbara – diesmal nicht Perwl oder Peevi, wie unsere vielen B. geheißen wurden – half ihnen in einer schlechten Ehe auszuhalten und so wenig wie möglich über ihr Schicksal zu hadern. Sie war die bekannteste Heilige unter den 14 Nothelfern, deren Bild mit einem Kirchmodell oder einem Buch in der Hand in keiner Kirche fehlte. In manchen Häusern brach man ein Barbaraästchen vom Weichselbaum und stellte es zum Aufblühen ins Wasser. St. Nikolaus oder Niklos, 6.12., war bei unseren Kindern ebenso gerne gesehener Gast, wie bei Christen in aller Welt. Wenn er, wie ein Bischof gekleidet, persönlich von Haus zu Haus unterwegs war, hat er beim Verteilen der Geschenke aus einem großen Sack, auch mal mit einer dicken Rute den Kindern Angst gemacht. Zuerst war er mit einem finsternen Krampus unterwegs, später in den Dreißigern, hieß sein Begleiter Knecht Ruprecht. Wo er nicht selbst kam, legte er nachts die Geschenke in die geputzten Schuhe. Man wusste aus vielen Predigten und aus dem Katechismus, dass er zu Lebzeiten Bischof in der östlichen Stadt Mira gewesen ist und den Armen viel half. Man verehrte ihn deswegen in der Not, wie wenige Heilige.

St. Ambrosius bis ungläubiger Thomas

Gleich nach dem Nikolaustag war Ambrosi, 7.12. Da fing man an, den Honigkuchen für Weihnachten zu backen. Deshalb war auch dieser Heilige der Schutzpatron der Bienenzüchter, Lebzelter und Kerzenmacher. In mancher Kirche wurde der

Heilige mit einem Bienenkorb auf einem Bild gezeigt. Die Hl. Lucia oder Lucei, 13.12., verehrten die Frauen. An dem Tag buken sie ein Luceibrot und fingen an, ein Luceistühlchen zu bauen, das erstere als Fladenbrot mit etwas Maismehl und Fett (weil man da schon das erste Mal geschlachtet hatte), das andere aus einem Brett mit vier kleinen Füßen, wie bei einem Schemelchen. Das Brot sollte einen das ganze zukünftige Jahr satt machen, das Stühlchen der Frau, die sich draufsetzte, die Monatsregel erleichtern. Es reichte auch, wenn eine Frau nur ein Füßchen symbolisch in ein Schemelloch steckte; wichtig war das lange Sitzen darauf. Zwischen Barbara und Lucia wurde Barbara- oder Luceifrucht in Töpfe oder Schalen gesät, damit sie bis Weihnachten groß genug wächst, zur Gabe für das Christkind unter dem Weihnachtsbaum. Am ungläubigen Thomas, 21.12., wurde das Fleisch für Weihnachten besorgt. Man musste möglichst mehrere Haustiere schlachten, weil es sonst Thomas machte, indem er viele im Stall leblos liegen ließ. Manche unter den ungarischen Nachbarn hoben ein Stück Haut von der Thomasschlachtung auf und machten daraus eine Medizin gegen Keuchhusten für Mensch und Tier.

Adam und Eva – Heiligabend

Im Schatten von Heiligabend wurden die beiden Stammeltern der Menschheit zusammen mit diesem, 24.12., gefeiert. An dem Tag aß man kein Fleisch. Nachmittags wurde der Christbaum gemacht aus einem Tannen- oder Fichtenbäumchen, und wenn es das nicht gab, aus einem frischen Zwetschgenast. An Heiligabend gab es Fisch zu essen, und man gab sich in der Familie einige praktische Geschenkchen. Von Verwandten bekam man nichts. Beim Anzünden der Christbaumkerzen wurde „Stille Nacht“ gesungen. Wenn ein Radio im Hause war, sang man die heiligen Lieder daraus mit. Um Mitternacht ging man in die Mette, die als Singmesse mit einer langen Predigt und Kommunion mindestens eine Stunde dauerte. War es auf einer stromlosen Gasse sehr dunkel, hatte man beim nächtlichen Kirchengang eine Sturmlaterne mit Kerze oder Petroleum dabei, welche die Kinder tragen durften. Bei viel frischem Schnee war es auch ohne Laterne hell genug.

Weihnachten

Dieser Feiertag, 25.12., war nach Ostern das größte Kirchenfest. In jedem Hause wurde streng gefeiert und nur die allerwichtigste Arbeit erledigt: Füttern, Melken und Kochen. Feierlich und steif war bereits das Aufstehen, weil die meisten Hausleute schon in der Mette gewesen waren und nur 3-4 Stunden Schlaf gehabt hatten. Wie an jedem Sonntag gingen die Alten in die Frühmesse, während die Jungen die nötigste Hausarbeit erledigten und das Essen aufstellten. Fertig kochten es die Alten, und die Jungen konnten ins Hochamt gehen. Abends besuchten jene aus der Frühmesse nochmals das späte Hochamt, wo sie auch nochmals vor der Bethlehem-Krippe beteten.

Die Weihnachtssänger

Irgendwann zwischen dem frühen Nachmittag und dem späten Abend kamen die Weihnachtssänger oder Christkindmädchen und sangen einige schöne Weihnachtslieder. Sie waren zu dritt oder viert und schneeweiß gekleidet. Beim Betreten der Vorderküche wünschten sie gesegnete Weihnachten und begannen gleich mit dem Singen. Eins der Mädchen hatte eine Sparbüchse in der Hand, in welche die Mutter oder Großmutter nach dem Singen einige Geldstücke hineinwarf. In manchen größeren Ortschaften wurden Christkindspiele von verkleideten Burschen und Mädchen aufgeführt. Nebst der Hl. Familie, gab es auch Hirten, ein oder zwei Engel, den Herodes mit zwei Soldaten und/oder die Hl. Drei Könige. Maria und Josef, ein Hirte und ein König sagten einige weihnachtliche Sprüche auf, welche der Pfarrer mit ihnen einstudiert hatte. Nach dem Spiel gab man ihnen auch einige Geldstücke in die Spardose. War es eine längere Veranstaltung, und die Spieler kamen an Weihnachten nicht in alle Häuser, dann spielten sie an den kommenden Tagen weiter, bis sie überall hingekommen waren. Dass es dabei nicht allein um das Geld ging, sah man daran, dass sie bei Armen, die nichts für das Spardöschen hatten, ebenso lange und schön sangen.

St. Johanni bis Unschuldige Kindel

Am Feiertag des Apostel Johannes, 27. 12., wurde der letzte Wein zum zweiten Mal abgelassen und man brachte eine Probe davon in die Kirche zum Segnen, oder man segnete sie daheim mit einigen Tropfen aus dem eigenen 'Weichwasserkessili'. Von dem gesegneten Wein mussten alle trinken, einschließlich der Kinder. In manchen Häusern wurde an diesem Tag viel Brot gebacken, auch mit etwas Weihwasser, damit die Esser gesund ins neue Jahr kämen. Der Unschuldige-Kindelstag, 29. 12., war der einzige traurige Tag in der Weihnachtswoche. Die Mütter klärten ihre Kinder ausgiebig auf über die armen Kleinkinder aus Bethlehem, welche an diesem Tage durch die wütenden Soldaten des Herodes umgebracht wurden. Selbst kann man sich auch noch an das Katechismusbild erinnern, wo das Gemetzel in allen Einzelheiten abgebildet war. Ganz ernst holten wir uns dann frische, starke Weidenruten aus dem Ried und schlugen damit jede erwachsene Person im Hause oder auf der Straße. Dabei sagten wir: "Frisch un ksunt, s Neijahr kummt!" Dasselbe Sprüchlein wurde auch am Neujahrsmorgen mit und ohne Rute gesagt. Das Schlagen hatte etwas mit Strafe für die unschuldigen Kinder zu tun, und das Sprüchlein mit dem neuen Jahr; so verband man das Schlechte mit dem Guten. Von den Erwachsenen daheim und von Verwandten bekam man Kleingeld, damit man aufhörte mit dem Draufhauen. In der Kirche wurde an diesem Tage auch an König David, den irdischen Urvater Jesu, aus der Jesseart, erinnert. Bekannter war aber der andere irdische König, Herodes, der mit aller Gewalt

unseren Heiland umbringen wollte; das wurde fast so schlimm empfunden, wie die Kreuzigung.

Silvester

Am 31.12. war Silvester. Gefeiert wurde dieser letzte Jahrestag in unserem Dorf nicht, in größeren Orten und in den Städten schon. Abends ging man in die Danksagung; jemand von den Alten blieb daheim und passte auf, dass genügend Kleinholz in der Küche war und das Feuer sicher bis nach Mitternacht nicht ausgeht, was ein armes neues Jahr gebracht hätte. Hat man daheim mit den Nachbarn das Aldi rum – Neiji kumm gewartet, so gab es meistens auch Blei- oder Kaffeegießen: Zuerst wurde in ein Schälchen mit Wasser ein wenig in einem Löffel heiß gemacht Blei geschüttet; je nachdem, welche Figur es beim Hartwerden ergab, wurde die Zukunft schön oder düster gedeutet. Beim Kaffeesatz war es ebenso, nur dass hier für jeden Tag wiederholt gedeutet wurde. Daheim nahm man Zikorekaffee und in der Lagerzeit gerösteten Kukrutzschat. Das Wahrsagen mit Kaffeesatz, das die Großmutter oder Mutter am Silvesterabend versuchten, gelang nicht immer. Der Satz vom Frank und Kathreiner wollte manchmal nicht zeigen, was das Neue bringt und blieb, wie ein Sandhügel, am Tassenboden liegen. Das Jahr über hat man in der Kriegs- und Lagerzeit, nicht nur an Neujahr, mehr wahrgesagt mit Wachsgießen, Schlüsseldrehen, Gebetbuch und Pendel. Waschen und die Wäsche aufhängen durfte man an Silvester nicht, sonst hätte sich jemand aus der Familie aufgehängt.

Neujahr

Der Neujahrstag, 1.1., brachte schon in aller Frühe ziemliche Aufregung: Wir Kinder suchten nach einem lauten Krachmacher, unsere Eltern hatten gerade davor Angst. Schon die Kleinsten kannten den Umgang mit Karbid und Streichholzpulver, und so waren alle Geschwister oder Nachbarkinder mit diesen – nur in den Augen unserer Eltern gefährlichen – Dingen beschäftigt. Am stärksten knallte die Karbidkanone, am gefährlichsten war der Pulverböller. Die Kanone machte man aus einer Blechdose, in welche man im Boden ein Loch bohrte und die obere Öffnung mit einem Deckel dicht verschloss. Wurde in der Dose ein Stück Karbid mit etwas Wasser zusammengebracht, ergab es sehr schnell ein Knallgas, das man nur noch am Loch anzünden musste. Mit dieser Kanone konnte man so oft schießen, bis das Karbid aufgebraucht war. Der Umgang mit Streichholzpulver war mühselig, und hat immer einen kleinen Schaden hinter sich gelassen: Hohle Schlüssel, in denen man es mit einem Nagel zur Explosion brachte, wurden oft auseinandergerissen, was manchmal auch blutige Finger ergab. Für letztere war es noch am sichersten, wenn Schlüssel und Nagel je am Ende einer Schnur angebunden waren und man den zusammengesteckten Böller mit Schwung an einen Baum oder eine harte Mauer

schlug; das gab nur Krach und kein Blut. Beim Neujahrswünschen sagten wir: Ich wünsch, ich wünsch, ich waas net was/ langt in Sack un kept mr was/ kept mr net zu wenich, ich pin a klonr Kenich/ kept mr net zu viel, taß ich niks vrlier/ - ich wünsch a klickliches Neijas Jahr! Darauf langten die Erwachsenen in die Tasche oder in den Rucksack und steckten ein paar Para/Filler in unseren dicken Geldbeutel/Budjelar.

Dreikönig bis St. Blasius

Man hatte kaum die Aufregung von Neujahr hinter sich, war auch schon Heilig-Dreikönig, 6.1., vor der Türe. Fast alle Kinder, zwischen 10 und 14 Jahren, machten beim Dreikönig-Singen mit, entweder als Weise aus dem Morgenland oder als Sternträger. Man ging in einer Verkleidung/Maschkerad zu viert oder sechst - je nachdem ob für die Geschenke Träger gebraucht wurden - in der eigenen Gasse von Haus zu Haus und sang: Heilich-Treikenich mit ihrem Stern, sie kommen von weit und preisen den Herrn. Die weiteren, leider vergessenen Worte gaben bekannt, dass in Bethlehem das Jesuskind geboren wurde... Wegen des Singens wurde die Messepflicht nicht von allen Erwachsenen der Familie erfüllt. Eine erwachsene Person musste aber an Dreikönig sicher zur Kirche gehen und ein Glas Weihwasser, Kreide, Brot und Salz weihen lassen. Mit dem heiligen Wasser wurden Haus und Hof eingespritzt, und man füllte das Weihwasserkesselchen neben der Stubentüre damit. Die Kreide war für die Türaufschrift CMB, vom heiligen Brot und Salz probierten alle Angehörigen.

An Fabian-Sebastian, 20.1., fanga tie Peem zu lewa an und sollten nicht mehr ausgehackt werden. In Apatin buk man an diesem Tage viele Schmalzküchel, damit Wind und Sturm das Haus nicht abdeckten. Obwohl der Hl. Fabian im Legendarium nur als Schutzpatron gegen die Pest gilt, hat man ihn, genau wie den Hl. Sebastian, als Beschützer der Jäger und Müller angerufen und verehrt. In der Alltagssprache gab es viel weniger Fawijan als Paschtl.

Mariälichtmeß, 2.2., der Tag, an dem die Kerzen in der Kirche geweiht wurden und man mit ihnen das Feuer im Sparherd oder Batzofen entzündete. Groß war der Feiertag nur, wenn er auf einen Sonntag fiel. Dann zündete man im Hause mehrere geweihte Kerzen an, weil sie im Wachs die Menschwerdung Christi und im Licht seinen heiligen Geist versinnbildlichten.

An Blasius, 3.2., bekam man mit geweihten Kerzen in der Kirche vom Priester den Blasiussegen, damit man gesund blieb. Mit zwei als V vor dem Gesicht des knienden Gläubigen gehaltenen Kerzen murmelte der Pfarrer ein lateinisches Gebet. Anschließend bekam man noch ein Kreuzeszeichen auf die Stirn gemalt. Fiel der Tag nicht auf einen Sonntag, so holte der Pfarrer am nächsten Sonntag bei den noch nicht Geweihten den Blasiussegen nach.

Schnappschüsse



Georg Rutterschmidt, Josef Gaugesz und János Litzinger gedenken der donauschwäbischen Opfer des Todeslagers in Kruschiwl

Beim Surfen im Internet entdeckt



Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß, und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!



Bertolt Brecht
Deutscher Dramatiker und Lyriker

<https://beruhmte-zitate.de/zitate/126573-bertolt-brecht-wer-die-wahrheit-nicht-weiss-der-ist-bloss-ein-dumm>
www.facebook.com/photo/?fbid=688866896602718&set=a.459072339582176

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Manz,

mit großem Interesse lese ich gerne die von Ihnen als Chefredakteur verantworteten „Batschkaer Spuren“, weil ich mich selbst auch immer auf Spurensuche in die Welt meiner Vorfahren befinde.

Meine Mutter wurde als Magdalena Hofgesang am 12. April 1928 (irrtümlicherweise wurde ihr Geburtstag in den Kirchenbüchern auf den 13. April verlegt) in Kunbaja / Kumbaj geboren.

Die Eltern meiner Mutter waren der Schmiedemeister Anton Hofgesang, geboren am 19. April 1906 in Tavankút und Juliana Hofgesang geborene Werner, geboren am 05. März 1910 in Kunbaja. Sie bewohnten in Kunbaja das Haus mit der Nummer 455.

Die Großeltern meiner Mutter waren der Schmiedemeister Anton Werner, geboren am 25. Oktober 1886 in Bajmok oder zu Deutsch: Nagelsdorf und Maria Werner geborene Wolitz, geboren am 07. September 1891 in Kunbaja. Sie bewohnten in Kunbaja das Haus mit der Nummer 66.

In der Ausgabe 71 der „Batschkaer Spuren“ berichten Sie auf den Seiten 12 bis 15 über die Einweihung eines Gedenkkreuzes in Kunbaja aufgrund der schrecklichen Hinrichtungen Ende 1944. Ihr Bericht enthält eine Liste mit den Namen der 71 Opfer mit Alters- und Berufsangaben. Unter der laufenden Nummer 26 steht der Name *Hofgesang, Anton, 38 Jahre, Beruf Schmied*. Wie aus meinen oben genannten Angaben zu entnehmen ist, war mein Großvater, der Schmiedemeister Anton Hofgesang Ende 1944 exakt 38 Jahre alt. Auch gab es keine weiteren Familien mit dem Namen Hofgesang in Kunbaja. Demnach sollte mein Großvater eines der aufgelisteten Opfer sein. Dies ist jedoch **nicht** der Fall.

Der 38-jährige Schmiedemeister Anton Hofgesang kämpfte zu dieser Zeit als einer der vielen Männer aus Kunbaja als Soldat an der Front. Im Mai 1945 kam Anton Hofgesang mit einigen seiner Landsleute in Russland in Gefangenschaft. 1950 wurden sie von russischer Gefangenschaft in ein ungarisches Gefängnis verlegt. Dann folgten Hungerlager in der Nähe von Miskolc und schließlich das Schweige- und Zwangsarbeitslager in Tiszalök. Erst im Oktober 1953 wurde Anton Hofgesang zusammen mit 16 weiteren Männern aus Kunbaja aus der Sklavenarbeit entlassen.

Es waren die Kunbajer Stefan Albrecht, Hans Arnold, Stefan Beck, Stefan Gebl, Matthias Guminger, Josel Haselstaub, Anton Hofgesang, Nikolaus Krämer, Peter Lutz, Hans Müller, Stefan Szabó, Peter Katzenmayer, Adam Pentz, Stefan Schama, Josef Stein, Sebastian Schüll und Josef Oberkersch.

1946 wurde meine Großmutter Juliana Hofgesang in Kunbaja enteignet und nach Deutschland vertrieben. Wie etwa

insgesamt weitere 1700 Einwohner aus Kunbaja verließen meine Großmutter zusammen mit ihren 3 Töchtern Magdalena (18 Jahre), Barbara (16 Jahre) und Maria (9 Jahre) sowie ihren Eltern Anton und Maria Werner am 06. Juni 1946 mit dem zweiten Transport in einem Güterwaggon ihre Heimat Kunbaja. Anton Hofgesang fand seine Familie im November 1953 in Süddeutschland wieder und verstarb am 18. Juli 1984 im Krankenhaus von Crailsheim.

Meine Mutter Magdalena Duemmler geborene Hofgesang erzählte uns immer wieder von diesen schrecklichen Hinrichtungen der unschuldigen Männer aus Kunbaja. Bis in

ihr hohes Alter von fast 91 Jahren hat sie mir von ihren Erlebnissen und Erfahrungen aus Kunbaja erzählt und berichtet. Diese Erschießungen in ein Massengrab haben meine Mutter bis an ihr Lebensende verfolgt. Immer wieder hat sie uns davon erzählt.



Anton Hofgesang als Soldat, diese Aufnahme müsste aus dem Jahr 1944 sein

Aber ihr Vater, der Schmiedemeister Anton Hofgesang wurde bestimmt **nicht** Opfer dieser Schreckenstat. Anton Hofgesang hat seine Heimat Kunbaja mehrere Male besucht. Zweimal konnte ich ihn dabei begleiten.

Vor einigen Jahren habe ich versucht an altes Bildmaterial von Kunbaja aus der Zeit vor dem Krieg zu gelangen. Dies ist mir leider nicht gelungen. Auch der Versuch über einen Herrn aus der Partnerstadt Dinkelscherben führte leider zu keinem Ergebnis.

Falls Sie lieber Herr Manz, mir eine Möglichkeit aufzeigen können, um an alte Bilder von Kunbaja zu gelangen, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Für entstehende Aufwendungen würde ich selbstverständlich gerne aufkommen.

Ich hoffe, meine Schilderung findet Ihr Interesse.

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Duemmler

Lärchenweg 15 in 75449 Wurmberg (Németország)

Erinnerungen

Aus der Feder von Studentinnen

Deutschsprachiger Masterstudiengang (MA) in Szekszárd

Frau Brigitta Bodnár: Gedanken und Erinnerungen



Ich habe aus meiner Schatztruhe Erinnerungen und Gedanken im Zusammenhang mit dem Ungarndeutschtum herausgezogen. Ich weiß, dass es schon ein altbekanntes Thema ist, welches mich aber

immer wieder beschäftigt. Ich mache mir, immer aus einem anderen Aspekt, Gedanken darüber.

Ich bin in einer ungarndeutschen/schwäbischen Umgebung aufgewachsen. Meine Großeltern und Urgroßeltern sprachen zu Hause schwäbisch. Ich habe es teilweise verstanden, aber nicht gesprochen. Auf das Weitergeben der Mundart haben sie nicht so viel Wert gelegt. Und unsere Abstammung wurde auch nicht so eindrücklich verstärkt. Einerseits durften sie damals nicht so stolz auf ihre Abstammung sein, andererseits haben sie uns, den Enkelkindern, lieber das Hochdeutsch beigebracht, weil es in der Schule gebraucht wird, und so wird es für uns nützlicher sein. Aber trotzdem blieben einige Ausdrücke und Wörter in mir tief eingepägt. Zum Beispiel eine ganz alltägliche Sache, wir nannten unsere Großeltern, auch wenn wir ungarisch sprachen, Omi und Opa. Das war für uns natürlich und ich dachte als Kind, dass es alle verstehen. Aber als ich in die Schule einer Großstadt kam, habe ich gemerkt, dass es gar nicht so natürlich war, dass wir gemischt sprachen. Die Kinder fragten mich immer wieder, was das bedeutet..., warum ich gemischt spreche..... Nach einer Zeit war das für mich unangenehm. Aber Deutsch, in der Schule ging mir hervorragend. Dann später, im Gymnasium besuchte ich eine Nationalitätenklasse. Da war mir schon bewusst, dass ich aus einer ungarndeutschen Familie stamme, und was Ungarndeutschtum bedeuten soll. Ich war stolz auf meine Abstammung und Identität.

Dann habe ich meinen Mann kennengelernt, mit dem ich heute noch verheiratet bin. Mein Mann ist Sekler mit einer sehr starken Identität und wir leben in einem Dorf, wo Sekler in der Mehrheit sind. Als ich in die Familie kam, betrachtete ich meine

Abstammung wieder aus einem ganz anderen Aspekt. Meine Herkunft war nicht so beliebt in der Familie. Damals lebte noch die Oma meines Mannes und ihre Abneigung zu den Ungarndeutschen stammte aus den Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Sie mussten aus Rumänien flüchten und ihr neues Zuhause wurde in Ungarn Hidas. Sie bekamen in Hidas die Häuser der vertriebenen Schwaben. Einige sind dageblieben und haben sich über die Ansiedlung der Sekler gar nicht gefreut. Das haben sie nicht nur mit Worten ausgedrückt, sondern auch in der Tat. Sie haben die verlassenen Häuser angezündet oder zerstört. Also war die Beziehung zwischen den beiden Nationalitäten gar nicht gut. Diese Geschichte musste ich mir immer anhören. Ich versuchte, die Oma meines Mannes immer über das Schicksal meiner Familie zu überzeugen, dass sie das Gleiche erlebt haben, sie mussten auch aus ihrer Heimat flüchten, und für sie war das genauso schwer. Aber ich glaube, dass solche grausamen Erlebnisse für diejenigen, die das am eigenen Leib erlebt haben, immer stark eingepägt bleiben.

Inzwischen bekamen wir zwei Kinder. Als sie geboren waren, haben wir mit meinem Mann darüber gesprochen, ob wir sie zweisprachig erziehen sollten, oder nicht. Ich habe „NEIN“ gesagt. Ich weiß, dass es sich von mir komisch anhört, aber ich hatte das Gefühl, dass ich meinen Mann damit verdrängen werde. Zu Hause sprach ich zwar kein Deutsch, aber beide haben einen zweisprachigen Kindergarten und eine zweisprachige Schule besucht. Auf die Weitervererbung der Traditionen habe ich einen großen Wert gelegt. Nicht nur auf die ungarndeutschen Sitten und Bräuche, sondern auch auf die Traditionen der Sekler. Ich erzählte oft über die Herkunft meiner Familie und inzwischen habe ich die Sekler Küche kennengelernt. Meine Kinder kennen alle typischen Gerichte aus beiden Küchen. Wenn sie gefragt werden, was für einer Abstammung sie sind, sagen sie, dass sie halb schwäbisch, halb Sekler sind. Sie können auf Beides stolz sein.

Ich glaube, dass der Konflikt, was das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten betrifft, und der schon über Generationen getragen wurde, langsam verblasst. Zumindest haben die zwei Nationalitäten in der Identität meiner Kinder Frieden geschlossen.

Zusammengestellt und betreut von Adela

Buchbesprechung

Robert Becker: Firlifanz

Am 23. 11. 2023 ist im Haus der Ungarndeutschen der neue Band von Robert Becker präsentiert worden.

Im neuen Kinderbuch „Firlifanz“ (VUDAK-Bücher Reihe Literatur Band 21) sind Kindergedichte von Robert Becker enthalten. Die Illustrationen stammen von seinen beiden jüngeren Kindern, Freya Saskia und Walter Hermann, von seinem Neffen Ákos Martin Gróf sowie von seinem Enkel Alexander Becker.

Robert Becker ist 1970 in Fünfkirchen geboren. Seine Kindheit und die Grundschule verbrachte bzw. absolvierte er in Surgetin, Komitat Branau. Er besuchte den deutschen Klassenzug des Klara-Leőwey-Gymnasiums in Fünfkirchen. Seine Studien in der DDR/BRD: Germanistik in Greifswald, vier Semester Theologie in Jena, Studium der Religionspädagogik Graz (Österreich). Ab 1996 studierte Germanistik in Fünfkirchen, war Mitarbeiter bei Radio Fünfkirchen bis 2011, ist Freiberufler.

Er ist seit 1983 in deutscher und in ungarischer Sprache literarisch tätig. Eigene Bände: *Faltertanz* (1997), *Gebündelt* (2013), *Verkehrte Welt/Fordított világ* (2014). Seinen Band *Faltertanz* konnte er bei der Frankfurter Buchmesse 1999 bei der Präsentation ungarndeutscher Literatur vorstellen.

Nutzen Sie die Möglichkeit und bestellen Sie das Buch!

Zu beziehen über vudak15@gmail.com mit der Angabe der Steuernummer, der E-Mail-Adresse sowie mit der Lieferadresse.

Quelle: Zentrum

Eine Kostprobe aus dem Gedichtband:

Robert Becker

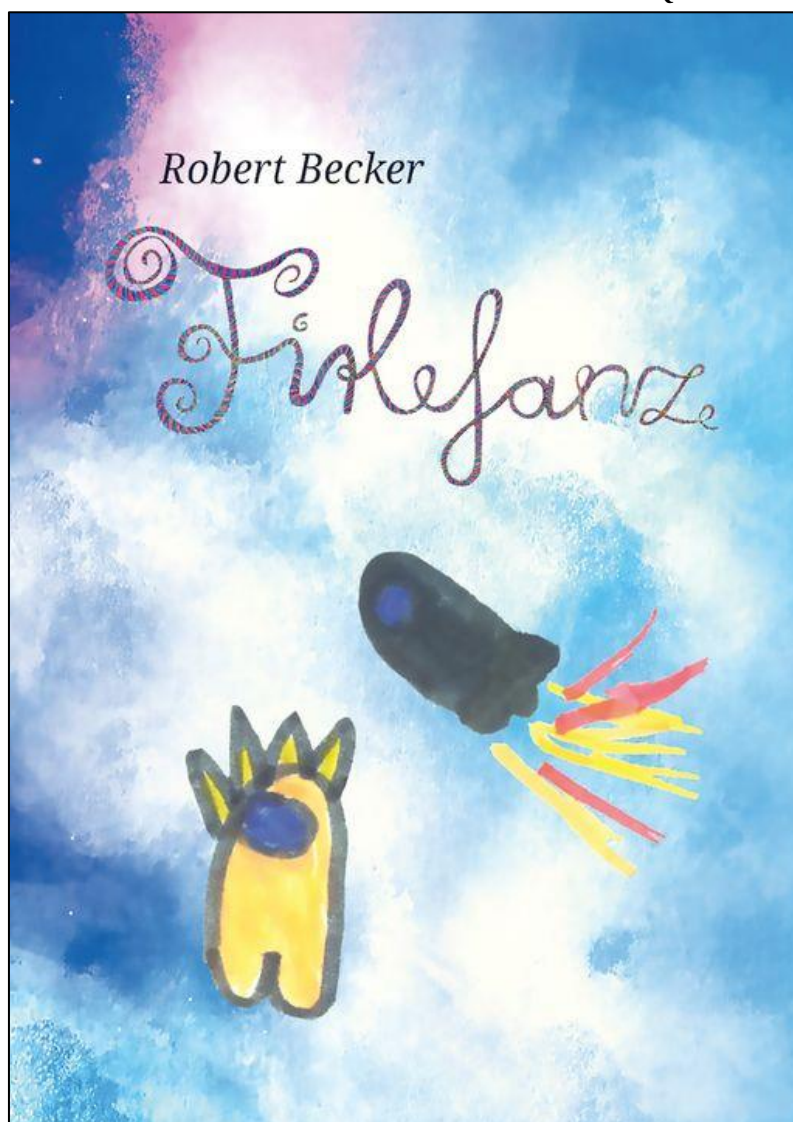
Bei den Großeltern

Wenn wir süße
Beeren suchen,
bäckt die Oma
einen Kuchen.

Wenn wir dann
den Kuchen essen,
wird auch Opa
nicht vergessen.

Das Ei hat er zu
Schnee geschlagen,
zum Spaß hat er
auch beigetragen.

Sind wir alle
satt und heiter,
munter geht der
Tag dann weiter.



Ungarndeutsches Bildungszentrum

Feier zum 3. Oktober – Tag der deutschen Einheit am UBZ

Michaela lebt in Ost-Berlin, ihr Bruder Paul im Westen der Stadt. Alles kein Problem, wäre da nicht die Mauer. Die Mauer, die im Jahr 1961 nicht nur Berlin, sondern ganz Deutschland in zwei Länder (BRD und DDR) teilte.



Die Klasse 10 b hat (unter der Leitung von Frau Hagemeister,

Frau Révai-Schön und Frau Schaidt) die Geschichte der Geschwister nacherzählt, wie sie sich zugetragen haben könnte. In einem Nachrichtenchat konnte das Publikum den Bau der Mauer und die damit einhergehenden Herausforderungen für die Familie miterleben.

Verdeutlicht wurden die Nachrichten durch kurze Schauspielszenen und Pantomime zu Musik. Das gemeinsam musizierte und gesungene Lied "Über sieben Brücken mußt du gehn" leitete zum Mauerfall im Jahr 1989 über. Die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland wird seit dem 3. Oktober 1990 jedes Jahr gefeiert.

Die Schülerinnen und Schüler haben mit viel Engagement und nach intensiven Probeneinheiten einen abwechslungsreichen Einblick in die Geschichte des Mauerbaus bis zur Wiedervereinigung gegeben. Abgerundet wurde die Feier durch eine Rede von Herrn Peter Stübler, der unter anderem die besondere Rolle Ungarns auf dem Weg zur Einheit hervorhob. Herzlichen Dank allen Mitwirkenden.

Quelle: www.mnamk.hu

Debattieren stand auf dem Stundenplan

Am 5. Oktober 2023 nahm ich mit zwanzig anderen SchülerInnen am Jugend-debattiert-Alumni-Workshop in unserer Schule teil. Das Programm wurde von zwei netten Studentinnen, Enikő Czentár und Zsófia Kiss, von 11:30 bis 15 Uhr gehalten.

Es begann mit einem Spiel, dann machten wir uns mit den wichtigsten Regeln der Debatte bekannt. Als Nächstes wurden uns der Ablauf der Debatte und die Aufgaben der vier Teilnehmer in den einzelnen Teilen der Debatte erklärt. Nach einer kurzen Mittagspause sammelten wir in verschiedenen Rollen Argumente zu einer von uns gewählten Streitfrage im Themenbereich „Schule“. Damit bereiteten wir uns auf die Minidebatte vor, die am Ende des Programms stattfand, und die fast ganz mit der originalen übereinstimmte, da es nur kürzer war. An der Debatte konnte man freiwillig teilnehmen, sodass ich mich, nach einer kurzen Überlegung, auch meldete. Ich bereute es nicht, und damit, dass ich gegen meinen eigenen Standpunkt argumentieren sollte, konnte ich diese, sonst auch spannende, aber nicht so leichte Aufgabe, noch mehr genießen. Natürlich hätte diese tolle Veranstaltung ohne die Begeisterung und Kompetenz der Workshopleiterinnen nicht entstehen können.

Meiner Meinung nach ist die Argumentation eine ziemlich nützliche Fähigkeit, die in anderen Fächern und sogar in weiteren Bereichen des Lebens verwendet werden kann. Persönlich genoss ich dieses Programm sehr, deshalb möchte ich die Jugend debattiert AG, die jeden Donnerstag in der achten Stunde von Frau Major, Frau Péter und Frau Zsednai gehalten wird, allen empfehlen. Wenn du dich gern auf Deutsch unterhältst, gern argumentierst, dich vielleicht in einem Wettbewerb ausprobieren möchtest oder nur üben und Spaß haben möchtest, dann sollst du donnerstags im Raum A217 sein. „MACH MIT!“

András Vuity, 10.A

Die Batschkaer Spuren
können Sie auch im Internet lesen:
www.batschkaerspuren.fw.hu

Dorfprojekt in Almasch

Ein Schultag mal anders mit den Schülern des UBZ.

Die Klasse 11 d hatte am 10.10.2023 die Möglichkeit, mit ihrer Deutsch- und Volkskundelehrerin Anett Udvarhelyi-Nágl und ihrer Klassenlehrerin Diána Perity an einem besonders lehrreichen Projekttag teilzunehmen. Morgens fuhren wir mit dem Zug von Baja nach Almasch/Bácsalmás. Unsere erste Station war das Heimatmuseum, wo sich die Klasse in zwei Gruppen aufteilte.



Die Jungs konnten zuerst an einer interessanten Führung in der Blaufärberwerkstatt teilnehmen. Die Mädchen fingen mit einer kreativen Aufgabe an, sie hatten die Möglichkeit mit Hilfe von verschiedenen Motiven ein T-Shirt mit blauer Farbe zu bemalen. Danach wurde uns auf dem Hof des Heimatmuseums eine historische Geschichte vorgetragen, wodurch wir mehr Einblick bekamen, wie die Ungarndeutschen nach Ungarn gekommen waren und wie ihr Alltag damals ausgesehen hatte.



Das Heimatmuseum befindet sich in einem alten schwäbischen Haus, wo die Stuben traditionell eingerichtet

sind. Hier bekamen wir ebenfalls eine Führung, außerdem wurden uns die Volkstracht der Almascher Ungarndeutschen gezeigt. Danach machten wir auch einen Besuch beim Blaufärber. Der Blaufärberbetrieb gehört seit 1879 der dort lebenden Familie Skorutyák. Ein netter Freund der Familie, der als Meister in der Werkstatt arbeitet, führte uns durch diese kleine familiäre Werkstatt und zeigte uns die verschiedenen Arbeitsphasen und Arten des Blaufärbens.

Unsere nächste Station war im Stadtzentrum zu finden. Wir sahen uns die renovierte Siskovics Villa an und bekamen dort ebenfalls eine Führung. Hier durften wir uns vielseitig beschäftigen, dieser Ort ist nämlich ein interaktives Museum. Während der Führung erfuhren wir die verschiedensten Dinge über die Geschichte von Almasch, wie zum Beispiel: Wie diese Ortschaft am Ende des 18. Jahrhunderts aufgeteilt worden war, wer die Grundbesitzer gewesen waren.



Nachdem wir die Siskovics Villa besichtigt hatten, begann die sogenannte „Almasch Rally“, wobei wir uns ein wenig in Almasch bewegen und Sehenswürdigkeiten entdecken konnten. Wir bekamen verschiedene Aufgaben, die natürlich zu unserem Volkskundethema passten. Diese mussten wir in Gruppen lösen. Wir besichtigten und fotografierten dabei verschiedene Sehenswürdigkeiten, wie die katholische Kirche, den Csauscher/Ulrich Palast, Statuen, Denkmäler mit deutschsprachiger Inschrift und den Backnang Gedenkbrunnen. Es gab Aufgaben, zu denen wir im Internet nachforschen mussten. Dadurch erfuhren wir viele Informationen über die Geschichte der Ungarndeutschen in Almasch.

Nach dem vielfältigen Programm kamen wir alle müde in Baja an, aber diese Art von Volkskundeunterricht war wirklich ein Erlebnis.

Napsugár Simon, Klasse 11D, UBZ

Kindergarten

Weinlese-Woche im Damjanich-Kindergarten

Vom 25. bis 29. September organisierten wir im Kindergarten die Weinlesewoche.

Am Montag lernten die Kinder die Traditionen der Weinlese kennen. Wir sahen uns die Werkzeuge an, die zur Weinlese benötigt werden und benannten sie auf Ungarisch und Deutsch. Wir sprachen über den Ablauf der Weinlese.

Am nächsten Tag präsentierten die Kindergärtnerinnen den Kindern die Geschichte "Die kleine Raupe Nimmersatt". Sie haben das Märchen sehr genossen und sammelten dabei neue Erlebnisse.



Am Mittwoch besuchten die älteren Kinder die Kellerei Antal, wo sie verschiedene Traubensorten sehen und später verkosten konnten. Nach der "Ernte" besichtigten sie die Fässer. In einem Raum zeigte Frau Antal, wie die Abfüllmaschine funktioniert. Dann ging es in das Gebäude der Flaschensammlung, wo die Kinder Etiketten auf die Flaschen kleben konnten. Dieser Tag hat den Kindern sehr gefallen, er war erlebnisvoll.

Am Donnerstag haben wir in der Gärtnerei gemeinsam die Trauben gemahlen und gepresst. Zum Mittagessen konnten sie den Most probieren.

Der Tradition der Weinlese folgend, beendeten wir die Weinlesewoche mit einem "Ball". Wir tanzten und sangen deutsche

und ungarische Lieder. Die Kinder lieben es, zu singen und zu tanzen.

Ich meine, es war eine erfolgreiche Woche, es gab viele interessante Programme und der Wortschatz der Kinder wurde erweitert.

Dorina Magyar-Gyurity, Kindergärtnerin

Deutsche Nationalitätenwoche im Damjanich-Kindergarten

Im November veranstalteten wir eine traditionelle deutsche Nationalitätenwoche im Kindergarten. Während der Woche haben wir den Kindern abwechslungsreiche Programme angeboten. Am Montag lernten die Kinder die Legende des Heiligen Martin,



die Volksbräuche und Traditionen des Martinstages kennen.

Am Dienstag erhielten sie einen Einblick in alte schwäbische Handwerke (Blaufärber, Tischler und Seiler). Am Mittwoch spielten die Kindergärtnerinnen ein Theaterstück „Der Seilermeister“ vor. Die Kinder haben sich sehr gefreut. Durch das Märchen konnten sie mehr über alte Handwerke erfahren.

Am Donnerstag haben wir einen Familiennachmittag veranstaltet. Unsere Tanzgruppe bereitete sich mit einem kurzen Vortrag in deutscher und ungarischer Sprache vor. Sobald es dunkel war, begann der Laternenumzug rund um den Kindergarten. Der Familiennachmittag ist sehr gut gelungen. Am Ende der Woche veranstalteten wir ein Tanzhaus.

Die Kinder nahmen während der Woche an abwechslungsreichen Programmen teil. Wir haben die ungarndeutschen Traditionen gemeinsam gepflegt.

Wir erhielten wieder viele positive Rückmeldungen von den Eltern über die Programme der ganzen Wochen. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen haben die Programme genossen.

*Szimonetta Szőke
Kindergärtnerin*

Vereinsnikolaus

„Nikolaus, du guter Gast ...“



Viele Kinder freuten sich über den „deutschen“ Nikolaus in Baje

In stiller Trauer



Wir trauern um unser treues Mitglied, unsere liebe Freundin

Elisabeth Posgay geb. Krisztmann

***05.11.1944 +09.10.2023**



Ihre liebenswerte Art, ihre Freude am Gesang und ihre gute Stimme werden uns sehr fehlen. Wir werden ihr für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Danke für den Weg, den Du mit uns gegangen bist.

Danke für die Hand, die uns so hilfreich war.

Danke, dass es Dich gab.

Unser Mitgefühl gilt ihrer Familie, ihren Freunden und allen, die sie auch vermissen!

Im Namen aller Mitglieder
der Vorstand des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen





Aus Großmutter's Küche

Muschkazanen – Kleingebäck

Zutaten: 400 g Nüsse, 200 g Zucker, 4EL Semmelbrösel, 150 g Butter, 1 Teelöffel Zimt, 1 Teelöffel Nelken, 4 Eier, 2 EL Kakao
Alle Zutaten vermengen und einen Teig herstellen. Das Backbrett mit Zucker bestreuen, den Teig gut ein Zentimeter dick auswalken, mit einer in Zucker getauchten Form ausstechen, auf das Backblech geben und im vorgeheizten Backofen bei 150 Grad backen, das heißt mehr trocknen ca. ½ bis 1 Stunde.

Quelle: Unvergessene Küche Die besten Rezepte der donauschwäbischen Küche. Hrsg: Resi-Scherer-Wischt. Freising

Zungenbrecher

1. Fromme Frösche fressen frische Frühlingszwiebeln, aber freche Frösche fressen frische Früchte.
2. Fischers frisch frisierter Fritze frisst frisch frittierte Frisch-Fisch-Frikadellen.
3. Wenn Fliegen hinter Fliegen fliegen, fliegen Fliegen Fliegen nach.
4. Griesbrei bleibt Griesbrei und Kriegsbeil bleibt Kriegsbeil. Kriegsbeil bleibt Kriegsbeil und Griesbrei bleibt Griesbrei.
5. Wenn hinter Griechen Griechen kriechen, kriechen Griechen Griechen nach.
6. Wenn Grillen Grillen grillen, grillen Grillen Grillen!
7. Es klapperte die Klapperschlang', bis ihre Klapper schlapper klang.
8. Hundert hurtige Hunde hetzen hinter hundert hurtigen Hasen her. Hinter hundert hurtigen Hasen hetzen hundert hurtige Hunde her.
9. Der Metzger wetzt das Metzgermesser auf des Metzgers Wetzstein. Auf des Metzgers Wetzstein wetzt der Metzger das Metzgermesser.
10. Oma kocht Opa Kohl. Opa kocht Oma Kohl. Doch Opa kocht Oma Rosenkohl. Oma dagegen kocht Opa Rotkohl.

Quelle: <https://www.lernumgebungen.ch/files/287.pdf>

Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

die meishti Leit hen schun vieli elektrischi Geräte in ihrem Haushalt. Die mache s Lewe, – vor allem vun tr Weiwr – viel aafacher. Natürlich nar nou, wenn sie nit ständig kaputt gehn. Ich denk jetz zum Beispiel an die Waschmaschin. Mr warft halt die treckichi Wäsch nai un tr ganzi Waschvorgang isch jou automatisiert. Es gibt jou Hundrti Programme, mr kann alles eistelle, was mr nar will: die Temperatur, s Waschmittel und die Zeit, ob sie nar wäsche, schleudre odr a trockne soll. Wenn??? Wenn sie nit kaputt geht! Un tes kummt jou oft vor. Ich hab tes gefühl, dass die Maschine so kmacht ware, dass sie 4-6 Jahre aushalte un nou muss mr sie austausche, weil's Repariere nimi richtig lohnt. Ob tes gut far unsri Umwelt isch? Angeblich vrbrauche sie wenigr Wasser wie friehr, awr ohne Energie funktioniere sie aa nit.

Mei Omami hot noch kaani khat, sie hot alles mit tr Hand kwesch. Tes war sicherlich a schweri Handarwet, besonders dann wenn's noch ka Leitungswassr im Haus kewe hot. Ich kann mich noch erinnre, dass sie die Saaf selwr kocht hot und wie sie noch waach woar, haw ich mit meinm Finger Lechr naidruckt.

Wie hen sie bei aich friehr die Saaf kocht un was hen sie noch beim Wesche benutzt?

Henr a Waschkuchl mit Waschbrettr khat?

Es griebt dich herzlich

tr ManFred Mischke



Mei liewr Freind Mischke,

tu hascht halt wiedrum aa interessantes Thema g'funa. Wan ich jetz' an mai Kindrzeit tenk' – sowas wie Waschmaschie, Zentrifuga un die vieli Saafa un Waschpulvr – tes hemr iwrhaupt net g'heert un gekhennt. Awr natirlich wescha hat mr sich messa, un was trekad is ware, tes hat mr aa wescha messa!

Tes war iwrall Weiwrarweit! Natirlich hat mr jede Tag nar tie Kinr messa wescha, Kwandsach un Bettsach nur am Wochaend! Vor 70-80 Jahr hen sie tie Kinr einfach nack'd in a Lavur naigstellt - im Summr traus uf am Gang, im Winr in dr Stuwa un tie Modr hat uns von una pis awa schee sauwr gmacht. Am Samstag war noch nou s Haarwasche.

Mit ten anri Sache war tes halt a pissl schwerer! Die Kleider un anri Weschsach' hat mr messa ripple uf ama Ripplbrett. Wann alles truckad war, hen sie messa pegla odr mangle'. Tie Reichere hen schon for am Krieg a Manglermaschie g'hat!

Un wie wars mit ter Saafa? In alli Familie hen sie selwr Saafa gekocht! Im ganzi Jahr, – awr hauptsächlich als Sauschlachta war – hen sie alles fettes, was mr net gebraucht hat, zamgsammelt un spädr uffgekhocht, mit Laug vermischt un von tem is die Saafa wara'.

Nach tem Krieg, so in dr 50er Jahre hat mr schon in ten Gwelwer aa Saafa g'rikt, un mit ter Zeit hen tie allweil pessr g'rieht. Tann, nach paar Jahre sain die Waschmaschine un Schleid'rmaschiene khuma, un die aldi schweri Pegleise mit Glut, tie sain aa uf ten Pooda adr in a' Museun khuma. Gott sei Dank sain so vieli Museen un Sammlunga' iwraal im Land, dart khann mr bewunra wieviel Werkzeuge hen tie Leit vor 80-90 Jahr' gebraucht!

Efters tenk ich nach, was werd tann, wann's aamal k'ha Strom mehr gibt....

A scheeni Adventszeit winscht dir

tr Stephanvettr

Wir gratulieren

Am Montag, dem 27. November, fand im UBZ ein bewegendes Ereignis statt. Henrik Kőszegi, der ehemalige Schulleiter des Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasiums, der Vorgängerschule des Ungarndeutschen Bildungszentrums, wurde anlässlich seines 90. Geburtstages begrüßt. Herr Kőszegi wurde am 27. November 1933 in Harta geboren. Er studierte an der ELTE in Budapest, wo er 1958 seinen Abschluss als Deutsch-Ungarisch-Lehrer machte. Mit einem frischen Diplom in der Hand zogen er und seine Frau, ebenfalls eine Lehrerin für Ungarisch und Deutsch, nach Baja. Ihre beiden Lehrerkarrieren sind seither eng mit unserer Stadt verbunden.

Henrik Kőszegi begann seine Lehrtätigkeit im August 1958 am Gymnasium Béla III in Baja. Er unterrichtete in der deutschen Abteilung der Schule, die später in das Frankel-Leo-Gymnasium umgewandelt wurde, das sich immer noch im Gebäude von Béla III befindet. Als Lehrer und ab 1968 als stellvertretender Direktor war er an der Entwicklung des deutschsprachigen Unterrichts in Baja beteiligt. 1973 wurde er zum Direktor ernannt und leitete 1976 den Umzug des Deutschen Gymnasiums in ein neues, unabhängiges Gebäude in der Martinovich-Straße.

Henrik Kőszegis Amtszeit als Schulleiter endete 1986, danach war er weiterhin als Lehrer am deutschsprachigen Gymnasium tätig. 1995 wurde aus dem Gymnasium ein deutsches Bildungszentrum mit einem Kindergarten und einer Grundschule, in dem er auch nach seiner Pensionierung 1996 weiterarbeitete. Henrik Kőszegis Lehrerkarriere ist mit Baja verbunden, wo er gewissenhaft deutsche Sprache und Literatur unterrichtete und so zur Erhaltung und Weitergabe der Sprache der deutschen Nationalität in Ungarn beitrug.

Zu seinem 90. Geburtstag wurde er von seiner ehemaligen Schülerin und späteren Lehrerkollegin Terézia Szauter gebührend begrüßt und von Peter Stübler, dem Leiter des MNÁMK, sowie einigen seiner ehemaligen Schüler und Kollegen zu seinem runden Geburtstag beglückwünscht. Die Veranstaltung war voller emotionaler Momente und entbehrte nicht des Humors des Jubilars. Henrik Kőszegi bewahrte sich in seinen bewegenden Erinnerungen seine Fröhlichkeit und Lebensfreude. Es war eine große Ehre, ihn an diesem besonderen Jahrestag begrüßen zu dürfen! Möge Gott Sie noch viele Jahre bei guter Gesundheit erhalten!

Antal Fiedler



Unsere treue Leserin Frau Elisabeth Pollacher geborene Stelzer aus Kernei (Südbatschka), wohnhaft in Neckarshausen/Deutschland feierte am 30. November im Kreise ihrer Verwandten und Freunden ihren 90. Geburtstag.

„90 wird man nur einmal im Leben,
drum wollen wir mit dir das Glas erheben.
Das Allerbeste wünschen wir dir,
von Herzen gratulieren wir!“



Elisabeth Pollacher und ihr Mann Johann Pollacher (1930-2013)

Alles Gute, vor allem gute Gesundheit und viel Glück wünschen Verwandte und Bekannte aus Ungarn!

Geistesblicke von Jakob Ternay

Der Weg zur Wahrheit führt über Berge von Zweifeln.
Unsere Gedanken sind die Geburtshelfer unserer Taten.
Jede neue Erkenntnis stößt die Tür zu einer neuen Welt auf.
Kein Mensch ist so klein, als dass er nicht großartige Dinge tun könnte.
Solange wir uns ein offenes Herz für andere bewahren, wird es uns nicht an guten Freunden mangeln.
Am Ende unseres Lebens zählt nur das, was wir für die Mitmenschen getan haben, um ihnen das Leben lebenswerter zu machen.

Bethlehem in Baje vor der Innerstädtischen Kirche



Foto: J. Gaugesz



Schmunzelecke

Eine Schnecke kriecht im Winter einen Kirschbaum empor.
Da kommt ein Vogel vorbeigeflogen und fragt: "Was machst du denn da?"
Die Schnecke antwortet: "Ich will Kirschen essen!"
Der Vogel wundert sich und sagt: "Aber dort sind doch gar keine Früchte!"
Schnecke: "Bis ich oben bin schon."



Wie zieht sich ein Eskimo im Winter an?
So schnell wie möglich!

"Warum bauen Sie eigentlich nicht im Winter weiter?" will der Bauherr wissen.
"Na hören Sie mal, bei der Kälte würden uns ja alle Bierflaschen platzen!"



Wieso freuen sich Verbrecher auf den Winter?
Wintereinbruch ist nicht strafbar!

Ein Bauer hat drei Schweine. Da der Winter kommt und er die Tiere vor der Kälte schützen will, fragt er seine Frau, ob sie etwas dagegen hätte, wenn die Schweine mit im Haus wohnen würden.

Sie ist dagegen:

„Sie sollen hier mit uns wohnen? Das geht auf keinen Fall. Denk doch an den Gestank!“

Darauf der Bauer:

„Ach, die Tiere werden sich schon daran gewöhnen!“



Wie nennt man einen alten Schneemann?
Pfütze.

Der empörte Ehemann:

„Bei diesem Sauwetter soll ich einkaufen gehen? Da jagt man ja keinen Hund auf die Straße!“

Erwidert seine Frau ungeniert:

„Ich hab ja auch nicht gesagt, dass du den Hund mitnehmen sollst!“



Diese blöde Glühwein-Allergie!
Immer habe ich dicke Augen und starke Kopfschmerzen am nächsten Tag!

Zwei Männer treffen sich auf der Straße.

Sagt der eine: „Heute morgen muss es eisig kalt gewesen sei.“

Fragt der andere: „Warum?“

„Ich habe einen Anwalt gesehen, der seine Hände in den eigenen Taschen hatte.“



Drei Ingenieure unterhalten sich darüber, was sie am meisten bewundern.

Der erste sagt:

“Ich bewundere Flugzeuge. Sie sind sehr groß und schwer und fallen nicht vom Himmel.“

Der zweite:

“Ich bewundere Containerschiffe. Sie sind riesig groß und schwer und gehen trotzdem nicht unter.“

Der dritte:

„Mich faszinieren Thermosflaschen. Sie halten im Sommer kühl und im Winter warm. Ich weiß nicht, woher sie wissen, wann Sommer und wann Winter ist.“

Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit September 2023 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Endre Manz – Baje István Kübler – Hajosch Anna und Josef Nádai – Gara	Maria Hellenbarth geb. Müller – Waschkut Rosina Hammer geb. Müller – Waschkut Edit Schauer-Kheimer – Nadwar Deutsche SV Bácsalmás	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja
---	--	---

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum**„Batschkaer Spuren“**

erscheint viermal im Jahr.

Redakteur: Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 74:

Béla Bayer, Robert Becker, Nelu B. Ebinger, Josef Emmert, Antal Fiedler, Josef Gaugesz, Konrad Gerescher †, Rosemarie Gerner-Kemmer, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Andrea Knoll-Bakonyi, Angela Korb, Valeria Koch †, Georg Krix, Dorina Magyar-Gyurity, Dr. Adelheid Manz, Ingrid Manz, Josef Michaelis, Aliz Munding, Terézia Ruff, Napsugár Simon, Stephan Striegl, Szimonetta. Szóke, Peter Tresz, Anett Udvarhelyi-Nagl, András Vuity, SchülerInnen des UBZ

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndeutsches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.: +36(70)340-4825, www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitschrift können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

www.facebook.com/batschkaerspuren

Wir empfehlen**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

Printmedien:**Neue Zeitung**

www.neue-zeitung.hu

Sonntagsblatt

www.sonntagsblatt.hu

Bonnharder Nachrichten

[www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten](http://www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten)

Unser Bildschirm

Deutschsprachige Fernsehsendung

www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm

Radio Fünfkirchen

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz



NKUL-KP-1-2023/3-000005

**Spuren suchen,
Spuren hinterlassen!!!**

Die geplante Erscheinung unserer
nächsten Nummer:

März 2024



Auftritt der Kindergartenkinder beim Batschkaer Ungarndeutschen Kulturtag in Waschkut



*Großen Erfolg ernteten Idikó Frank und Tamás Lozsányi
mit ihrem Musikabend „Wochenend und Sonnenschein“ im UBZ*

Tracht



Bild und Text: Aliz. Munding

Wir können unsere Vergangenheit auf verschiedene Weise bewahren, zum Beispiel durch Traditionen, die wir miterleben oder durch die Mundart, indem wir die Sprache unserer Großeltern und Urgroßeltern sprechen. Auch die Trachten erzählen unsere Geschichte, woher wir kamen und wie wir uns angepasst haben. Sie zeigen auch, ob jemand reich oder arm ist, ob sie verheiratet ist oder nicht, ob es eine feierliche Gelegenheit ist. Die Volkstrachten sind sehr vielfältig und mit jedem Kleidungsstück ist eine persönliche Erinnerung verbunden. Ein selbst gesticktes Taschentuch, eine von der Großmutter geerbte Schürze, eine Halskette mit dem Foto von den Eltern. Wir tragen diese Trachten, um uns an unsere Herkunft zu erinnern und um sie zu bewahren.

Und übrigens: Wer liebt sie nicht, diese schönen Röcke?